

Inhalt

- Die Ansprache des Papstes bei der Vesperfeier mit den US-Bischöfen - 16.04.
- Die Antworten des Heiligen Vaters auf drei Fragen der US-Bischöfe - 16.04.
- Ansprache des Papstes beim Treffen mit Vertretern der katholischen Universitäten - 17.04.
- Ansprache Benedikts XVI. beim ökumenischen Treffen in New York - 18.04.
- Ansprache Benedikts XVI. an die Jugendlichen und Seminaristen in den USA - 19.04.
- Tröste uns: Gebet von Papst Benedikt XVI. am „Ground Zero“ - 20.04.
- Predigt von Papst Benedikt XVI. im Yankee-Stadion - 20.04.
- Dank und Ermutung: Letzte Ansprache Benedikts XVI. in den USA - 20.04.
- Papst Benedikt XVI. blickt auf seine Apostolische Reise in die USA zurück - 30.04.

Die Ansprache des Papstes bei der Vesperfeier

Religion ist niemals Privatsache

WASHINGTON 16. April 2008 Ansprache, die der Heilige Vater bei seiner Begegnung mit den US-Bischöfen im amerikanischen Nationalheiligtum der Unbefleckten Empfängnis in Washington gehalten hat.

Liebe Brüder im Bischofsamt,

Es ist mir eine große Freude, Sie heute, zu Beginn meines Besuchs in diesem Land, zu begrüßen, und ich danke Kardinal George für die freundlichen Worte, die er mir in Ihrem Namen entgegengebracht hat. Ich möchte Ihnen allen, vor allem den Verantwortlichen der Bischofskonferenz, für die harte Arbeit danken, welche für die Vorbereitung dieses Besuchs erforderlich war. Meine dankbare Anerkennung gilt auch dem Personal und den freiwilligen Mitarbeitern des Nationalheiligtums, die uns heute Abend hier willkommen geheißen haben. Die amerikanischen Katholiken sind für ihre loyale Haltung gegenüber dem Stuhl Petri bekannt. Mein Pastoralbesuch hier ist eine Gelegenheit, die engen Beziehungen, die uns miteinander verbinden, weiter zu stärken. Wir haben mit dem Abendgebet in dieser Basilika, die der Unbefleckten Empfängnis der Seligen Jungfrau Maria geweiht ist, begonnen, einem Heiligtum mitten im Herzen Ihrer Hauptstadt, das für die amerikanischen Katholiken von besonderer Bedeutung ist. Im Gebet mit Maria, der Mutter Jesu, vereint, wollen wir unserem himmlischen Vater das Volk Gottes in jedem Teil der Vereinigten Staaten liebevoll anvertrauen.

Für die katholischen Gemeinschaften von Boston, New York, Philadelphia und Louisville ist dies ein Jahr besonderer Festlichkeiten, da sie die Einrichtung dieser Ortskirchen als Diözesen vor zweihundert Jahren feiern. Gemeinsam mit Ihnen möchte ich für die zahlreichen Gnaden danken, die der Kirche dort während dieser beiden Jahrhunderte gewährt worden sind. Da auf dieses Jahr auch die Zweihundertjahrfeier der Erhebung des Gründungssitzes Baltimore zur Erzdiözese fällt, gibt mir dies die Gelegenheit, voller Bewunderung und Hochachtung an das Leben und den Dienst von John Carroll zu erinnern, des ersten Bischofs von Baltimore – eines würdigen Führers der katholischen Gemeinschaft in Ihrer eben unabhängig gewordenen Nation. Seine unermüdlichen Bemühungen, das Evangelium in dem ausgedehnten Gebiet zu verbreiten, das seiner Fürsorge anvertraut war, hat das Fundament für das

kirchliche Leben in Ihrem Land gelegt und der Kirche in Amerika ermöglicht, zur Reife heranzuwachsen. Heute ist die katholische Gemeinschaft, der Sie dienen, eine der größten in der Welt und eine der einflussreichsten. Es ist daher besonders wichtig, dass Sie Ihr Licht vor ihren Mitbürgern und vor der Welt leuchten lassen, „damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“ (Mt 5, 16).

Viele der Menschen, die John Carroll und seine Mitbrüder im Amt vor zwei Jahrhunderten betreut haben, waren aus fernen Ländern gekommen. Ihre unterschiedliche Herkunft spiegelt sich in der reichen Vielfalt des kirchlichen Lebens im heutigen Amerika wider. Ich möchte Sie und Ihre Gemeinschaften dazu ermutigen, weiterhin die Einwanderer willkommen zu heißen, die heute zu ihnen stoßen, ihre Freuden und Hoffnungen zu teilen, ihnen in ihren Sorgen und Problemen beizustehen und ihnen dabei zu helfen, in ihrer neuen Heimat zu reüssieren. Die Menschen in Ihrem Land tun dies schon seit Generationen. Von Anfang an haben sie die Erschöpften, die Armen, „die bedrückten Massen, die es nach freier Luft gelüftet“ (siehe Gedicht, das auf der Freiheitsstatue eingraviert ist) aufgenommen. Das sind die Menschen, die Amerika sich zu eigen gemacht hat. Von denen, die hierher gekommen sind, um sich ein neues Leben aufzubauen, haben viele die Mittel und Gelegenheiten, die sie fanden, zu nutzen gewusst und ein hohes Wohlstandsniveau erreicht. Tatsächlich sind die Menschen dieses Landes für ihre große Vitalität und Kreativität bekannt. Sie sind auch für ihre Großzügigkeit bekannt. Nach dem Angriff auf die Twin Towers im September 2001 sowie nach dem Hurrikan Katrina im Jahr 2005 haben die Amerikaner ihre Bereitschaft gezeigt, ihren Brüdern und Schwestern in Not zu Hilfe zu kommen. Auf internationaler Ebene ist der Beitrag, den die amerikanische Bevölkerung zur Unterstützung und für Rettungsaktionen nach dem Tsunami im Dezember 2004 geleistet hat, ein weiteres Beispiel für dieses Mitgefühl. Ich möchte meine besondere Hochachtung für die vielen Formen humanitärer Hilfe zum Ausdruck bringen, welche die amerikanischen Katholiken durch die katholische Caritas und andere Einrichtungen leisten. Ihre Großzügigkeit hat in der Sorge für die Armen und Bedürftigen sowie in der Energie, die in den Aufbau eines landesweiten Netzwerks von katholischen Gemeinden, Krankenhäusern, Schulen und Universitäten eingebracht wurde, Früchte gezeitigt. All das gibt uns guten Grund, Dank zu sagen.

Amerika ist auch ein Land tiefen Glaubens. Ihre Landsleute zeichnen sich durch religiösen Eifer aus und sie sind stolz darauf, zu einer religiösen Gemeinschaft zu gehören. Sie vertrauen auf Gott und zögern nicht, moralische Argumente, die im biblischen Glauben verwurzelt sind, in die öffentliche Debatte einzubringen. Die Achtung der Religionsfreiheit ist tief im amerikanischen Bewusstsein verwurzelt – eine Tatsache, die dazu beigetragen hat, dieses Land für Generationen von Einwanderern anziehend zu machen, die eine Heimat suchen, in der sie frei und in Übereinstimmung mit ihrer Überzeugung ihre Religion ausüben können.

In diesem Zusammenhang nehme ich unter Ihnen freudig die Anwesenheit der Bischöfe aller ehrwürdigen Ostkirchen, die in Gemeinschaft mit dem Nachfolger Petri stehen, zur Kenntnis, und begrüße sie mit besonderer Freude. Liebe Mitbrüder, ich bitte Sie, Ihre Gemeinschaften meiner tiefen Zuneigung und meines beständigen Gebets, sowohl für sie als auch für die vielen Brüder und Schwestern, die in ihrer Heimat geblieben sind, zu versichern. Ihre Anwesenheit hier erinnert an das mutige Zeugnis für Christus, das so viele Mitglieder Ihrer Gemeinschaften, oft in großer Not, in ihren jeweiligen Heimatländern abgelegt haben. Es ist auch eine große Bereicherung für das kirchliche Leben Amerikas und verleiht der Katholizität der Kirche sowie der Vielfalt ihrer liturgischen und spirituellen Traditionen lebendigen Ausdruck.

Sie alle, meine Mitbrüder im Bischofsamt, sind dazu aufgerufen, den Samen des Evangeliums heute in diesen fruchtbaren Boden zu säen, der aus so vielen verschiedenen Quellen genährt wird. Das führt mich zu der Frage, wie ein Bischof heute, im einundzwanzigsten Jahrhundert, am besten seine Berufung erfüllen kann, „alle Dinge neu zu machen, in Christus, unserer Hoffnung“? Wie kann er sein Volk zu einer „Begegnung mit dem lebendigen Gott“ führen, der Quelle dieser das Leben verändernden Hoffnung, von der das Evangelium spricht (vgl. Spe salvi, 4)? Vielleicht muss er zunächst einige Hindernisse zu einer solchen Begegnung aus dem Weg räumen. Während dieses Land gewiss von einem wirklich religiösen Geist geprägt ist, kann der subtile Einfluss des Säkularismus dennoch auf die Art und Weise abfärben, in welcher die Menschen den Glauben ihr Verhalten beeinflussen lassen. Ist es konsequent, wenn wir sonntags unseren Glauben in der Kirche bekennen und dann während der Woche Geschäftspraktiken oder medizinische Verfahren fördern, die diesem Glauben entgegenstehen? Ist es konsequent für praktizierende Katholiken, die Armen und die Ausgegrenzten nicht zu beachten oder auszubeuten, eine Sexualität zu begünstigen, die der Morallehre der Kirche nicht entspricht oder Positionen einzunehmen, die dem Recht auf Leben eines jeden Menschen, von der Zeugung bis zu seinem natürlichen Tod, widersprechen? Jeder Tendenz, die Religion als eine Privatangelegenheit zu betrachten, muss entgegengewirkt werden. Erst wenn der Glaube der Christen jeden Aspekt ihres Lebens durchdringt, öffnen sie sich wirklich für die verwandelnde Kraft des Evangeliums.

Für eine wohlhabende Gesellschaft liegt ein weiteres Hindernis für die Begegnung mit dem lebendigen Gott im subtilen Einfluss des Materialismus, der allzu leicht die Aufmerksamkeit auf Kosten des Ewigen Lebens, das Gott für die kommende Zeit verspricht, auf das Hundertfache lenken kann, das er in dieser Zeit verspricht (vgl. Mk 10, 30). Die Menschen heute müssen an den letzten Sinn ihres Lebens erinnert werden. Sie müssen erkennen, dass ein tiefer Hunger nach Gott in ihnen steckt. Man muss ihnen die Möglichkeit geben, vom Brunnen seiner unendlichen Liebe zu trinken. Es ist leicht, sich von den nahezu unbegrenzten Möglichkeiten mitreißen zu lassen, die Wissenschaft und Technologie uns vorlegen; es ist leicht, den Fehler zu begehen, zu denken, dass wir durch unser eigenes Bemühen die Erfüllung unserer tiefsten Bedürfnisse erreichen können. Das ist eine Illusion. Ohne Gott, der allein uns das gewähren kann, was wir allein nicht vermögen (vgl. Spe salvi, 31), ist unser Leben letztlich leer. Die Menschen müssen ständig daran erinnert werden, dass sie die Beziehung zu ihm pflegen, der gekommen ist, damit wir das Leben in Fülle haben (vgl. Joh 10, 10). Das Ziel all unserer pastoralen und katechetischen Arbeit, die Absicht unserer Verkündigung und der Schwerpunkt unseres sakramentalen Dienstes sollten darin liegen, den Menschen dabei zu helfen, diese lebendige Beziehung zu „Christus Jesus, unserer Hoffnung“ (1 Tim 1,1) aufzubauen und zu stärken.

In einer Gesellschaft, die persönliche Freiheit und Selbstbestimmung schätzt, kann man leicht seine Abhängigkeit von den anderen sowie die Verantwortung, die man ihnen gegenüber hat, aus den Augen verlieren. Diese Betonung des Individualismus hat sogar die Kirche beeinflusst (vgl. Spe salvi, 13–15) und eine Form des Glaubens entstehen lassen, die manchmal unsere private Beziehung zu Gott auf Kosten unserer Berufung betont, Mitglieder einer erlösten Gemeinschaft zu sein. Doch schon von Anfang an hat Gott gesehen: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein bleibt“ (Gen 2, 18). Wir sind als soziale Wesen geschaffen, die nur in der Liebe – zu Gott und zu unserem Nächsten – Erfüllung finden. Wenn wir wirklich auf ihn, die Quelle unserer Freude, blicken, dann müssen wir dies als Glieder des Volkes Gottes tun (vgl. Spe salvi, 14). Wenn das der Kultur entgegenzustehen scheint, ist das einfach ein weiterer Beweis für die dringende Notwendigkeit einer erneuerten Evangelisierung der Kultur. Hier in Amerika sind Sie mit katholischen Laienchristen von beträchtlicher kultureller Vielfalt gesegnet, die ihre umfassenden Gaben in den Dienst für die Kirche und der ganzen Gesellschaft einbringen. Sie blicken auf Sie, und erwarten von Ihnen Ermutigung, Führung und Anleitung. In einer Zeit, die von Informationen überladen ist, kann die Sorge für eine solide Ausbildung im Glauben gar nicht hoch genug eingestuft werden. Die amerikanischen Katholiken haben immer schon großen Wert auf religiöse Ausbildung gelegt, sowohl in den Schulen als auch im Rahmen von Ausbildungsprogrammen für Erwachsene. Diese müssen beibehalten und erweitert werden. Den vielen Männern und Frauen, die sich auf großzügige Weise karitativen Werken widmen, muss geholfen werden, ihren Einsatz durch die „Herzensbildung“ zu erneuern; eine „Begegnung mit Gott in Christus...“, die in ihnen die Liebe weckt und ihnen das Herz für den Nächsten öffnet“ (Deus caritas est, 31). Zu einer

Zeit, in der die Fortschritte in der Medizin vielen Menschen neue Hoffnung bringen, führen sie jedoch auch zu vormals unvorstellbaren ethischen Herausforderungen. Das macht es wichtiger denn je, den Katholiken, die im Gesundheitswesen beschäftigt sind, eine gründliche Ausbildung in der kirchlichen Morallehre anzubieten. In allen diesen Bereichen des Apostolats bedarf es kluger Führung, damit sie reiche Frucht tragen mögen; wenn sie das ganzheitliche Wohl des Menschen wirklich fördern sollen, müssen auch sie in Christus, unserer Hoffnung, erneuert werden.

Als Verkünder des Evangeliums und Führer der katholischen Gemeinschaft sind Sie auch dazu aufgefordert, am Austausch von Ideen im öffentlichen Bereich teilzunehmen und dabei zu helfen, den kulturellen Standpunkt zu bestimmen. In einem Umfeld, in dem der Wert der freien Meinungsäußerung geschätzt und lebhaft und aufrichtige Debatten gefördert werden, wird Ihre Stimme respektiert, die viel zur Diskussion über die drängenden sozialen und moralischen Fragen unserer Tage beizutragen hat. Indem Sie sicherstellen, dass das Evangelium deutlich zu hören ist, können Sie nicht nur die Menschen Ihrer eigenen Gemeinschaft formen, sondern im Blick auf die globale Reichweite der Massenkommunikationsmittel dazu beitragen, die Botschaft der christlichen Hoffnung in der gesamten Welt zu verbreiten.

Der kirchliche Einfluss auf die öffentliche Debatte findet natürlich auf vielen verschiedenen Ebenen statt. In den Vereinigten Staaten – wie anderswo – gibt die derzeitige und die beabsichtigte Gesetzgebung aus moralischer Perspektive Anlass zur Sorge, und die katholische Gemeinschaft muss unter Ihrer Führung ein deutliches und einmütiges Zeugnis in dieser Hinsicht ablegen. Noch wichtiger jedoch ist es, Herz und Verstand der größeren Gemeinschaft allmählich für die moralische Wahrheit zu öffnen. Hier bleibt viel zu tun. Entscheidend ist in dieser Hinsicht die Rolle der gläubigen Laien, die als „Sauerteig“ in der Gesellschaft wirken müssen. Man kann jedoch nicht voraussetzen, dass alle katholischen Bürger mit der kirchlichen Lehre über die heutigen ethischen Kernfragen übereinstimmen. Nochmals ist es Ihre Aufgabe, zu gewährleisten, dass die moralische Bildung, die auf jeder Ebene des kirchlichen Lebens angeboten wird, die authentische Lehre vom Evangelium des Lebens wiedergibt.

In dieser Hinsicht gibt der Stand der Familie in der Gesellschaft uns allen Anlass zu tiefer Besorgnis. So hat Kardinal George eben erwähnt, dass Sie die Stärkung der Ehe und des Familienlebens in den nächsten Jahren unter Ihre Prioritäten einreihen wollen. In der diesjährigen Botschaft zum Weltfriedenstag habe ich über den wesentlichen Beitrag gesprochen, den ein intaktes Familienleben für den Frieden innerhalb der einzelnen Länder sowie unter ihnen leisten kann. In der Familie macht man „die Erfahrung einiger grundsätzlicher Komponenten des Friedens: Gerechtigkeit und Liebe unter den Geschwistern, die Funktion der Autorität, die in den Eltern ihren Ausdruck findet, der liebevolle Dienst an den schwächsten — weil kleinen oder kranken oder alten — Gliedern, die gegenseitige Hilfe in den Bedürfnissen des Lebens, die Bereitschaft, den anderen anzunehmen und ihm

nötigenfalls zu verzeihen“ (Nr. 3). Die Familie ist auch der primäre Ort der Evangelisierung, der Weitergabe des Glaubens, der Hilfe für die jungen Menschen, damit sie die Bedeutung der religiösen Praxis und des Sonntagsgebots schätzen lernen. Wie sollten wir nicht bestürzt sein, wenn wir den drastischen Verfall der Familie als eines grundlegenden Elements von Kirche und Gesellschaft beobachten müssen? Scheidungsraten und Untreue haben zugenommen, und viele junge Männer und Frauen entscheiden sich dafür, die Hochzeit aufzuschieben oder ganz darauf zu verzichten. Einigen jungen Katholiken erscheint der sakramentale Ehebund kaum von einem zivilen Bund oder gar von einem informellen Zusammenleben – mit unbefristetem Ende – mit einem anderen Menschen unterscheidbar. Wir haben daher in den Vereinigten Staaten einen alarmierenden Rückgang der Zahl katholischer Ehen und einen Zuwachs der eheähnlichen Gemeinschaften zu verzeichnen, in denen die an Christus ausgerichtete gegenseitige Selbsthingabe der Eheleute, die durch das öffentliche Versprechen besiegelt wird, sich zu einer unauflöselichen, lebenslangen Bindung zu verpflichten, schlicht nicht vorhanden ist. Unter solchen Umständen wird den Kindern die sichere Umgebung versagt, derer sie bedürfen, um sich als Menschen wirklich vorteilhaft entwickeln zu können, und der Gesellschaft bleiben die festen Bausteine versagt, die sie braucht, wenn der Zusammenhalt und der moralische Mittelpunkt der Gesellschaft beibehalten werden sollen.

Wie mein Vorgänger Papst Johannes Paul II. gelehrt hat: „Die erste Verantwortung für den pastoralen Dienst an den Familien in der Diözese kommt dem Bischof zu... Dafür muss er Interesse, Fürsorge und Zeit aufbringen sowie Personal und Sachmittel einsetzen. Insbesondere ist jedoch sein persönlicher Einsatz für die Familien gefordert sowie für alle jene, die ihm ... beim pastoralen Dienst an den Familien helfen“ (Familiaris Consortio, 73). Es ist Ihre Aufgabe, die Argumente des Glaubens und der Vernunft zugunsten der Einrichtung der Ehe klar zu verkünden, die auf der lebenslangen Verpflichtung zwischen einem Mann und einer Frau beruht und offen für die Weitergabe des Lebens ist. Diese Botschaft sollte bei den Menschen heute ihren Nachhall finden, denn sie ist im wesentlichen ein bedingungsloses und uneingeschränktes „Ja“ zum Leben, ein „Ja“ zur Liebe und ein „Ja“ zur den Hoffnungen im Herzen unserer allgemeinen Menschlichkeit, bei unserem Streben, die tiefe Sehnsucht nach Nähe zu den anderen und zum Herrn zu erfüllen.

Unter den dem Evangelium des Lebens zuwiderlaufenden Zeichen, die in Amerika und anderswo zu finden sind, ruft eine tiefe Scham hervor: Der sexuelle Missbrauch Minderjähriger. Viele von Ihnen haben mir über das ungeheure Leid berichtet, unter dem Ihre Gemeinschaften zu leiden hatten, nachdem Geistliche ihre priesterlichen Aufgaben und Verpflichtungen durch ein so schwerwiegendes unmoralisches Verhalten verraten hatten. Fühlen Sie sich in ihren Bemühungen, dieses Übel auszumerzen, wo immer es auftritt, der Hilfe durch die Gebete des Gottesvolkes auf der ganzen Welt versichert. Zu Recht räumen Sie der Bekundung von Mitleid und der Sorge für die Opfer das Vorrecht ein. Es ist Ihre gottgegebene

Verantwortung als Hirten, die Wunden zu verbinden, die durch jeden Vertrauensbruch verursacht worden sind, die Heilung zu unterstützen, die Versöhnung zu fördern und mit liebender Fürsorge denen die Hand zu reichen, die so schweres Unrecht erlitten haben.

Es war nicht einfach, auf diese Situation zu reagieren und der Vorsitzende Ihrer Bischofskonferenz hat angedeutet, dass sie manchmal „sehr schlecht gehandhabt“ worden ist. Nachdem das Ausmaß und die Schwere des Problems jetzt deutlicher erfasst worden sind, konnten Sie gezieltere Hilfs- und Disziplinarmaßnahmen ergreifen und ein sicheres Umfeld fördern, in dem die jungen Menschen besser geschützt sind. Während daran erinnert werden muss, dass die überwältigende Mehrheit der Priester und Ordensleute in Amerika hervorragende Arbeit leistet, um den Menschen, die ihrer Fürsorge anvertraut sind, die befreiende Botschaft des Evangeliums zu verkünden, ist es von entscheidender Bedeutung, dass die Schwachen immer vor denjenigen geschützt werden, die ihnen Schaden zufügen könnten. In dieser Hinsicht bringen Ihre Bemühungen zu heilen und zu schützen nicht nur für diejenigen Früchte, die unmittelbar ihrer pastoralen Sorge anvertraut sind, sondern für die gesamte Gesellschaft.

Wenn sie jedoch ihren vollen Zweck erfüllen sollen, dann müssen die Handhabungen und Programme, die Sie eingeführt haben, in einen weiteren Kontext gestellt werden. Kinder verdienen es, mit einem gesunden Verständnis von Sexualität und von ihrem angemessenen Platz in den menschlichen Beziehungen aufzuwachsen. Sie sollten von den erniedrigenden Erscheinungsformen der Sexualität und dem kruden Umgang mit ihr verschont bleiben, die heute so weit verbreitet sind. Sie haben ein Recht auf eine Erziehung zu authentischen moralischen Werten, die in der Würde der menschlichen Person verwurzelt sind. Das bringt uns wieder zurück zu unserer Betrachtung der zentralen Rolle der Familie und der Notwendigkeit, das Evangelium des Lebens zu fördern. Was bedeutet es, vom Schutz des Kindes zu sprechen, wenn Pornografie und Gewalt in so vielen Häusern über die Medien weithin zugänglich sind? Wir müssen dringend die Werte überprüfen, die den Unterbau der Gesellschaft bilden, damit sowohl den jungen Menschen als auch den Erwachsenen eine solide moralische Bildung angeboten werden kann. Alle haben bei dieser Aufgabe eine Rolle zu spielen – nicht nur die Eltern, die Religionsführer, die Lehrer und die Katechisten, sondern auch die Medien und die Unterhaltungsindustrie. Jedes Mitglied der Gesellschaft kann zu dieser moralischen Erneuerung beitragen und davon profitieren. Sich wirklich um die jungen Menschen und die Zukunft unserer Zivilisation zu kümmern, bedeutet, dass wir unsere Verantwortung erkennen, die authentischen moralischen Werte zu fördern und nach ihnen zu leben, die alleine es dem Menschen ermöglichen, sich vorteilhaft zu entwickeln. Als Hirten, die dem Vorbild Christi, des Guten Hirten, folgen, fällt es Ihnen zu, diese Botschaft laut und deutlich zu verkünden und so die Sünde des Missbrauchs innerhalb des weiteren Kontextes der sexuellen Sitten anzusprechen. Indem sie das Problem erkennen und es angehen, wenn es in einem kirchlichen Rahmen auftritt, können Sie zudem den anderen eine Orientierung geben, da dieses Übel nicht nur innerhalb Ihrer Diözesen zu finden ist, sondern in jedem

Bereich der Gesellschaft. Es erfordert eine entschlossene und gemeinsame Antwort.

Auch die Priester bedürfen in diesen schwierigen Zeiten Ihrer Führung und Ihrer Nähe. Sie sind durch das, was geschehen ist, beschämt worden, und einige fühlen, dass sie etwas von dem Vertrauen und der Wertschätzung verloren haben, derer sie sich einst erfreut haben. Nicht wenige erfahren in ihrem Ringen darum, die Konsequenzen der Krise zu bewältigen, eine Nähe zu Christus in seinen Leiden. Der Bischof, als Vater, Bruder und Freund seiner Priester, kann ihnen dabei helfen, geistige Frucht aus dieser Gemeinschaft mit Christus zu ziehen, indem er ihnen die tröstende Gegenwart des Herrn in ihrem Leid bewusst macht und sie dazu ermutigt, mit dem Herrn auf dem Weg der Hoffnung zu gehen (vgl. *Spe salvi*, 39). Wie Papst Johannes Paul II. vor sechs Jahren bemerkte: „Wir müssen darauf vertrauen, dass diese Zeit der Prüfung eine Reinigung der ganzen katholischen Gemeinschaft mit sich bringen“ und „zur größeren Heiligkeit des Priestertums, des Episkopats und der Kirche führen“ wird (Ansprache an die Kardinäle der Vereinigten Staaten, 23. April 2002,4). Es gibt viele Zeichen, dass in der Zwischenzeit tatsächlich eine solche Reinigung stattgefunden hat. Die beständige Gegenwart Christi in unserem Leiden verwandelt unsere Finsternis allmählich in Licht: alle Dinge werden in der Tat neu gemacht in Christus Jesus, unserer Hoffnung.

In diesem Stadium besteht ein wesentlicher Teil Ihrer Aufgabe darin, die Beziehungen zu Ihrem Klerus zu stärken, vor allem in den Fällen, in denen es im Gefolge der Krise zu Spannungen zwischen den Priestern und ihren Bischöfen gekommen ist. Es ist wichtig, dass Sie Ihnen weiterhin Ihr Interesse bezeugen, sie unterstützen und durch Ihr Beispiel vorangehen. Auf diese Weise werden Sie ihnen sicherlich helfen, dem lebendigen Gott zu begegnen und ihnen die lebensverwandende Hoffnung bewusst zu machen, von der im Evangelium die Rede ist. Wenn Sie auf eine Weise leben, die sich eng an Christus, den Guten Hirten anlehnt, der sein Leben für seine Schafe hingegeben hat, werden Sie Ihre Brüder im Priesteramt dazu anregen, sich wieder mit Christus ähnlicher Großzügigkeit dem Dienst für ihre Herde zu widmen. Die Nachfolge Christi in der Heiligkeit des Lebens deutlicher in den Mittelpunkt zu stellen, ist genau das, was erforderlich ist, um uns voranzubringen. Wir müssen die Freude wieder entdecken, ein Leben zu führen, das Christus in den Mittelpunkt stellt, die Tugenden zu pflegen und uns in das Gebet zu versenken. Wenn die Gläubigen wissen, dass ihr Hirte ein Mann ist, der betet und der sein Leben dem Dienst für sie widmet, dann reagieren sie mit Wärme und Zuneigung, die das Leben der gesamten Gemeinschaft stärken und beleben.

Zeit, die im Gebet verbracht wird, ist niemals vertan, wie dringend die Pflichten auch sein mögen, die uns von überall bedrängen. Die Anbetung von Christus, unserem Herrn, im Heiligen Sakrament verlängert und verstärkt die Vereinigung mit ihm, die durch die Eucharistiefeier stattfindet (vgl. *Sacramentum caritatis*, 66). Die Betrachtung der Rosenkranzgeheimnisse lässt ihre erlösende Kraft ausströmen und macht, dass wir vollkommener mit Christus gleichgestaltet, vereinigt und ihm geweiht sind (*Rosarium Virginis Mariae*, 11,15). Die Treue zum Stundengebet

gewährleistet, dass unser ganzer Tag geheiligt wird und erinnert uns beständig an die Notwendigkeit, uns darauf zu konzentrieren, Gottes Werk zu tun, wie groß auch immer Druck und Ablenkung sein mögen, die sich aus der jeweils vorliegenden Aufgabe ergeben können. So hilft uns unsere Hingabe, „in persona Christi“ zu sprechen und zu handeln, zu lehren, zu führen und die Gläubigen im Namen Jesu von den Sünden loszusprechen sowie allen geliebten Brüdern und Schwestern seine Versöhnung, seine Heilung und seine Liebe zu bringen. Die radikale Nachfolge Christi, des Guten Hirten, bildet den Mittelpunkt unseres Hirtendienstes und wenn wir uns selbst durch das Gebet der Kraft des Geistes öffnen, dann wird er uns die Gaben schenken, die wir brauchen, um unsere gewaltige Aufgabe auszuüben, so dass wir uns keine Sorgen machen brauchen, „wie und was wir reden sollen“ (Mt 10,19).

Zum Abschluss meiner Worte, die ich am heutigen Abend an Sie richte, vertraue ich die Kirche in Ihrem Land ganz besonders der mütterlichen Fürsorge und Fürsprache der Unbefleckten Jungfrau Maria, der Patronin der Vereinigten Staaten, an. Möge sie, die die Hoffnung aller Völker in ihrem Schoß getragen hat, für die Bevölkerung dieses Landes Fürsprache einlegen, damit alle in Jesus Christus, ihrem Sohn, erneuert werden können. Meine lieben Brüder im Bischofsamt, ich versichere jedem von Ihnen, der hier anwesend ist, meiner tiefen Freundschaft und meiner Anteilnahme an ihren pastoralen Sorgen. Ihnen allen und Ihren Priestern, Ordensleuten und gläubigen Laien erteile ich von Herzen meinen apostolischen Segen als Zusage der Freude und des Friedens im auferstandenen Herrn.

* * *

Die Antworten des Heiligen Vaters auf drei Fragen der US-Bischöfe

Die „Diktatur des Relativismus“ bedroht die Freiheit des Menschen

WASHINGTON 16. April 2008 Antworten, die der Heilige Vater bei seiner Begegnung mit den US-Bischöfen im amerikanischen Nationalheiligtum der Unbefleckten Empfängnis in Washington auf drei Fragen gegeben hat, die ihm im Vorfeld gestellt worden waren.

1. Der Heilige Vater wird darum gebeten, die Herausforderung eines zunehmenden Säkularismus im öffentlichen Leben und eines zunehmenden Relativismus im Geistesleben zu bewerten und Rat zu geben, wie diesen Herausforderungen auf pastoraler Ebene begegnet und wirksamer evangelisiert werden kann.

Ich habe dieses Thema kurz in meiner Rede angesprochen. Es scheint mir von Bedeutung, dass hier in Amerika – im Gegensatz zu vielen Orten in Europa – die säkulare Mentalität nicht wirklich in den Gegensatz zur Religion gestellt wird. Im Rahmen der Trennung von Kirche und Staat war für die amerikanische Gesellschaft immer eine fundamentale Achtung der Religion und ihrer öffentlichen Rolle kennzeichnend, und das amerikanische Volk ist – wenn man den Umfragen glauben darf – tief religiös. Doch es reicht nicht aus, sich auf diese traditionelle Religiosität zu verlassen und wie gewohnt weiterzumachen, während ihre Fundamente allmählich untergraben werden. Ein ernsthaftes Bemühen um die Evangelisierung kann nicht auf

eine gründliche Diagnose der tatsächlichen Herausforderungen verzichten, auf die das Evangelium in der heutigen amerikanischen Kultur stößt.

Natürlich ist ein korrektes Verständnis der richtigen Autonomie der irdischen Wirklichkeiten notwendig, einer Autonomie, die nicht von Gott, dem Schöpfer, und seinem Heilsplan geschieden werden kann (vgl. Gaudium et spes, 36). Die amerikanische Form des Säkularismus wirft möglicherweise ein ihr eigenes Problem auf: Sie lässt das Bekenntnis des Glaubens an Gott zu und respektiert die öffentliche Rolle der Religion und der Kirchen, doch gleichzeitig reduziert sie auf subtile Weise die religiösen Überzeugungen auf den kleinsten gemeinsamen Nenner. Der Glaube wird zu einer passiven Annahme, dass gewisse Dinge „dort oben“ wahr sind, doch er hat keine praktische Bedeutung für das tägliche Leben. Das Ergebnis ist eine zunehmende Trennung von Glauben und Leben: leben „als ob Gott nicht existierte“. Das wird durch eine individualistische und eklektische Annäherung an Glauben und Religion erschwert: Weit von der katholischen Auffassung entfernt, „mit der Kirche zu denken“, glaubt jeder Mensch, dass er oder sie ein Recht darauf hätte, sich etwas auszuwählen und herauszugreifen sowie äußere gesellschaftliche Bindungen – jedoch ohne eine umfassende innere Bekehrung zum Gebot Christi – beizubehalten. In der Folge geraten die Christen leicht in Versuchung, sich dem Geist dieser Welt anzugleichen (vgl. Röm 12,2), anstatt geistig verwandelt und erneuert zu werden. Wir haben das nachhaltig durch das Ärgernis erfahren, das Katholiken darstellen, die ein vorgebliches Recht auf Abtreibung befürworten.

Auf einer tieferen Ebene fordert der Säkularismus die Kirche heraus, ihre Mission in und für diese Welt zu behaupten und auf aktivere Weise zu verfolgen. Wie das Konzil deutlich gemacht hat, kommt den gläubigen Laien in dieser Hinsicht eine besondere Verantwortung zu. Notwendig ist – davon bin ich überzeugt –, ein größeres Gespür für die wesentliche Verbindung zwischen dem Evangelium und dem Naturrecht auf der einen Seite und dem Streben nach dem wirklichen Wohl des Menschen, wie es im Zivilrecht und in den persönlichen sittlichen Entscheidungen verkörpert wird, auf der anderen Seite.

In einer Gesellschaft, die zu Recht der persönlichen Freiheit Bedeutung beimisst, muss die Kirche auf allen Ebenen ihrer Lehre – in der Katechese, in der Predigt, in den Seminaren und Universitäten – eine Apologetik fördern, die darauf abzielt, die Wahrheit der christlichen Offenbarung, die Übereinstimmung von Glauben und Vernunft sowie ein korrektes Verständnis der Freiheit zu bekräftigen, die in positiven Begriffen sowohl als Befreiung von den Begrenzungen der Sünde als auch für ein echtes und erfülltes Leben gesehen wird. In einem Wort, das Evangelium muss als eine umfassende Lebensform verkündet und gelehrt werden, die – sowohl geistig als auch praktisch – eine ansprechende und wahre Antwort auf die wirklichen menschlichen Fragen gibt. Die „Diktatur des Relativismus“ ist am Ende nichts anderes als eine Bedrohung wirklicher menschlicher Freiheit, die nur in der Hochherzigkeit und in der Treue zur Wahrheit reifen kann.

Zu diesem Thema könnte natürlich noch viel mehr gesagt werden. Lassen Sie mich jedoch abschließend folgendes erklären: Ich glaube, dass die Kirche in Amerika in diesem Moment ihrer Geschichte mit der Herausforderung konfrontiert wird, die katholische Sicht der Wirklichkeit ins Gedächtnis zurückzurufen und sie auf einnehmende und einfallsreiche Weise einer Gesellschaft darzustellen, die eine beliebige Anzahl von Rezepten für die menschliche Erfüllung vermarktet. Ich denke vor allem an die Notwendigkeit, die Herzen der jungen Menschen anzusprechen, die – obwohl sie ständig Botschaften ausgesetzt sind, die dem Evangelium entgegenstehen – weiterhin nach Authentizität, Güte und Wahrheit dürsten. Es bleibt vor allem auf der Ebene der Verkündigung und der Katechese in den Gemeinden und in den Schulen viel zu tun, wenn die Neuevangelisierung Frucht für die Erneuerung des kirchlichen Lebens in Amerika tragen soll.

2. Der Heilige Vater wird zu einer „gewissen schleichenden Rückgangsentwicklung“ befragt, nach der die Katholiken ihren Glauben nicht mehr praktizieren – manchmal aufgrund einer ausdrücklichen Entscheidung, doch meist dadurch, dass sie sich langsam und allmählich von der Messfeier und von der Identifizierung mit der Kirche distanzieren.

Vieles hat sicher mit dem Verschwinden einer religiösen Kultur zu tun – die manchmal abschätzig als „Ghetto“ bezeichnet wird –, in der die Teilnahme und Identifizierung mit der Kirche bestärkt wurde. Wie ich gerade erwähnt habe, liegt eine der größten Herausforderungen, mit denen die Kirche in diesem Land konfrontiert wird, darin, eine katholische Identität zu pflegen, die nicht so sehr auf Äußerlichkeiten als vielmehr auf einer Art zu denken und zu handeln beruht, die im Evangelium begründet ist und durch die lebendige Tradition der Kirche bereichert wird.

Das Thema beinhaltet natürlich Faktoren wie religiösen Individualismus und Skandal. Lassen Sie uns zum Kern der Sache kommen: Der Glaube kann nicht überleben, wenn er nicht gepflegt wird, wenn er nicht „in der Liebe wirksam ist“ (vgl. Gal 5,6). Finden die Menschen es heute schwierig, Gott in unseren Kirchen zu begegnen? Ist unsere Verkündigung schal geworden? Könnte es sein, dass viele Menschen vergessen oder niemals richtig gelernt haben, in und mit der Kirche zu beten?

Ich rede hier nicht über die Menschen, welche die Kirche auf der Suche nach subjektiven religiösen „Erfahrungen“ verlassen; das ist ein pastorales Problem, das auf eigene Weise angegangen werden muss. Ich denke, wir reden über die Menschen, die vom Weg abgekommen sind, ohne dass sie bewusst ihren Glauben an Jesus Christus zurückgewiesen hätten, die jedoch, aus welchem Grund auch immer, keine lebendige Kraft aus der Liturgie, den Sakramenten, der Verkündigung gezogen haben. Der kirchliche Glaube ist jedoch, wie wir wissen, im wesentlichen kirchlich, und ohne die lebendige Verbindung mit der Gemeinschaft wird der Glaube des Einzelnen niemals zur Reife gelangen. Tatsächlich kann, um zu der Frage zurückzukehren, die ich gerade erörtert habe, ein schweigender Abfall die Folge sein.

Lassen Sie mich also zwei Beobachtungen hinsichtlich der Frage der „Rückgangsentwicklung“ anstellen, die, so hoffe ich, weitere Überlegungen anregen werden.

Erstens wird es, wie Sie wissen, in unseren westlichen Gesellschaften immer schwieriger, auf verständliche Weise von „Erlösung“ zu sprechen. Doch die Erlösung – die Befreiung von dem Bösen und das Geschenk des neuen Lebens und der Freiheit in Jesus Christus – bildet den Kern des Evangeliums. Wir müssen, wie ich angedeutet habe, neue und ansprechende Wege finden, diese Botschaft zu verkünden und eine Sehnsucht nach der Erfüllung zu erwecken, die nur Christus bringen kann. In der kirchlichen Liturgie und vor allem im Sakrament der Eucharistie werden diese Wahrheiten auf wirksamste Weise zum Ausdruck gebracht und im Leben der Gläubigen gelebt; es bleibt wohl noch viel zu tun, um die Sicht, die das Konzil von der Liturgie als Ausübung des allgemeinen Priestertums und als Triebkraft für ein fruchtbares Apostolat in der Welt hatte, zu realisieren. Zweitens müssen wir besorgt die fast vollständige Verdunkelung eines eschatologischen Bewusstseins in vielen unserer traditionellen christlichen Gemeinschaften zur Kenntnis nehmen. Wie Sie wissen, habe ich in der Enzyklika *Spe salvi* auf dieses Problem hingewiesen. Es genügt wohl festzustellen, dass Glaube und Hoffnung nicht auf diese Welt beschränkt sind: Als theologische Tugenden verbinden sie uns mit dem Herrn und führen uns zur Erfüllung nicht nur unseres persönlichen Schicksals, sondern zu dem der gesamten Schöpfung. Glaube und Hoffnung sind die Inspiration und die Grundlage für unser Bemühen, uns auf das Kommen des Reiches Gottes vorzubereiten. Im Christentum kann es keinen Platz für eine rein private Religion geben: Christus ist der Erlöser der Welt und als Glieder seines Leibes und als Beteiligte an seinen prophetischen, priesterlichen und königlichen „Munera“ [Aufgaben], können wir unsere Liebe zu ihm nicht von unserer Aufgabe zum Aufbau der Kirche und der Vergrößerung seines Reiches trennen. In dem Maß, in dem die Religion zu einer rein privaten Angelegenheit wird, verliert sie ihre Seele. Lassen Sie mich abschließend das Offensichtliche sagen. Die Felder sind immer noch reif zur Ernte (vgl. Joh 4,35); Gott lässt immer noch wachsen (vgl. 1 Kor 3,6). Wir können und müssen mit dem verstorbenen Papst Johannes Paul II. glauben, dass Gott einen neuen Frühling des Christentums bereitet (vgl. *Redemptoris Missio*, 86). Zu diesem Zeitpunkt der Geschichte der Kirche in Amerika ist vor allem eine Erneuerung jenes apostolischen Eifers notwendig, der ihre Hirten nach den verlorengegangenen Tieren suchen, die verletzten verbinden und die schwachen kräftigen lässt (vgl. Ez 34,16). Und das erfordert, wie ich gesagt habe, eine neue Denkweise, die auf einer soliden Diagnose der heutigen Herausforderungen und einem Einsatz für die Einheit im Dienst der kirchlichen Mission für die jetzige Generation beruht.

3. Der Heilige Vater wird gebeten, den Rückgang der Berufungen trotz der wachsenden Zahl der katholischen Bevölkerung zu kommentieren. Auch möge er darlegen, inwiefern die persönlichen Qualitäten und das Verlangen nach Heiligkeit vieler derzeitiger Priesteramtskandidaten Grund zur Hoffnung ist.

Lassen Sie uns ganz offen sein: Das Vermögen, Berufungen zum Priestertum und zum Ordensleben hervorzubringen, ist ein deutliches Zeichen für die Gesundheit einer Ortskirche. In dieser Hinsicht gibt es keinerlei Raum für Nachlässigkeit. Gott beruft weiterhin junge Menschen; es ist Aufgabe von uns allen, eine großzügige und freie Antwort auf diese Berufung zu ermutigen. Andererseits kann niemand von uns diese Gnade als selbstverständlich ansehen. Im Evangelium fordert Jesus uns dazu auf, dafür zu beten, dass der Herr der Ernte Arbeiter aussenden wird. Er gibt sogar zu, dass die Ernte zwar groß ist, es im Vergleich dazu aber nur wenige Arbeiter gibt (vgl. Mt 9, 37–38). Es mag merkwürdig scheinen, aber ich denke oft, dass das Gebet – das „*unum necessarium*“ – der Aspekt der Berufsarbeit ist, den wir zu vergessen oder unterzubewerten neigen! Dabei spreche ich nicht nur vom Gebet für Berufungen. Das Gebet an sich, das in katholischen Familien entsteht, von christlichen Bildungsprogrammen gepflegt und durch die Sakramente gestärkt wird, ist die vorrangige Hilfe, über die wir den Willen des Herrn für unser Leben kennenlernen. In dem Maße, in dem wir die jungen Menschen zu beten – und richtig zu beten – lehren, werden wir an Gottes Ruf mitwirken. Programme, Pläne und Projekte haben ihren Platz; doch das Erkennen einer Berufung ist vor allem die Frucht eines vertrauten Gesprächs zwischen dem Herrn und seinen Jüngern. Man kann darauf vertrauen, dass junge Menschen, die beten können, wissen, wie sie auf Gottes Ruf reagieren sollen.

Man hat festgestellt, dass heute in vielen jungen Menschen eine wachsende Sehnsucht nach Heiligkeit besteht und dass die Kandidaten, die sich melden – auch wenn es zahlenmäßig weniger sind – vielversprechend sind und großen Idealismus zeigen. Es ist wichtig, auf sie zu hören, ihre Erfahrungen zu verstehen und sie zu ermutigen, ihren Gleichaltrigen dabei zu helfen, sowohl den Bedarf nach engagierten Priestern und Ordensleuten zu erkennen, als auch die Schönheit eines Lebens im aufopferungsvollen Dienst für den Herrn und seine Kirche. Meiner Meinung nach wird heute im Bereich der Berufungen viel von den Leitern und Ausbildern gefordert: Die Kandidaten brauchen heute mehr denn je eine solide geistige und menschliche Ausbildung, die sie nicht nur dazu befähigt, eine Antwort auf die wirklichen Fragen und Bedürfnisse ihrer Zeitgenossen zu geben, sondern die sie auch in ihrer eigenen Bekehrung reifen und an der lebenslangen Verpflichtung zu ihrer Berufung festhalten lässt. Als Bischöfe sind Sie sich des Opfers bewusst, das verlangt wird, wenn Sie darum gebeten werden, einen Ihrer besten Priester für die Seminararbeit freizugeben. Ich bitte Sie dringend, hierauf großzügig zu reagieren – zum Wohl der gesamten Kirche. Schließlich wissen Sie, denke ich, aus Erfahrung, dass die meisten Ihrer Brüder im Priesteramt glücklich über ihre Berufung sind. Auch in diesem Bereich gilt, was ich in meiner Rede über die Bedeutung der Einheit und die Zusammenarbeit innerhalb der Priesterschaft gesagt habe. Wir alle haben das Bedürfnis, nutzlose Spaltungen, Meinungsverschiedenheiten und Vorurteile zu überwinden und gemeinsam auf die Stimme des Geistes zu hören, der die Kirche in eine hoffnungsvolle Zukunft führt. Jeder von uns weiß, wie wichtig priesterliche Brüderlichkeit in unserem Leben ist. Dass die Brüderlichkeit nicht nur ein

kostbarer Besitz, sondern auch eine immense Quelle für die Erneuerung des Priestertums und das Aufkommen neuer Berufungen ist. Abschließend möchte ich Sie dazu ermutigen, Gelegenheiten zu noch mehr Dialog und zu brüderlicher Begegnung unter Ihren Priestern und vor allem unter den jungen Priestern zu fördern. Ich bin überzeugt, dass dies wirksam zu ihrer eigenen Bereicherung, zum Wachstum ihrer Liebe zum Priestertum und zur Kirche sowie zur Wirksamkeit ihres Apostolats beitragen wird. Liebe Brüder im Bischofsamt, mit diesen wenigen Beobachtungen möchte ich Sie nochmals in ihrem Dienst für die Gläubigen, die ihrer pastoralen Sorge anvertraut sind, ermutigen, und Sie alle der liebenden Fürsprache der Unbefleckten Jungfrau Maria, der Mutter der Kirche, anempfehlen.

* * *

Ansprache des Papstes beim Treffen mit Vertretern der katholischen Universitäten

„Den Wunsch nach dem Glaubensakt wecken“

WASHINGTON 17. April 2008 Ansprache, die der Heilige Vater bei seiner Begegnung mit Vertretern der katholischen Universitäten im Konferenzsaal der Catholic University of America in Washington gehalten hat.

Eminenzen, liebe Mitbrüder im Bischofsamt, sehr geehrte Professoren, Lehrer und Erzieher,

„Wie sind die Freudenboten willkommen, die Gutes verkündigen!“ (Röm 10, 15–17). Mit diesen Worten des Propheten Jesaja, die der heilige Paulus zitiert, grüße ich sehr herzlich jeden von euch – die Träger der Weisheit – und durch euch die Mitarbeiter, Schüler, Studenten und Familien der vielen verschiedenen Bildungseinrichtungen, die ihr vertretet. Ich freue mich sehr, euch zu begegnen und euch einige Gedanken zu vermitteln, die das Wesen und die Identität der katholischen Erziehung in der heutigen Zeit betreffen. Ich möchte besonders Pater David OConnell, dem Präsidenten und Rektor der Katholischen Universität von Amerika, danken. Bitte gebt meinen herzlichen Dank an die ganze Gemeinschaft weiter, an den Lehrkörper, das Personal und die Studenten.

Erziehung und Bildung gehören wesentlich zur Sendung der Kirche, die gute Nachricht zu verkündigen. In erster Linie ist jede katholische Bildungseinrichtung ein Ort der Begegnung mit dem lebendigen Gott, der in Jesus Christus seine unwandelnde Liebe und Wahrheit zeigt (vgl. Spe salvi, 4). Diese Beziehung weckt den Wunsch, in der Erkenntnis und im Verstehen Christi und seiner Lehre zu wachsen. Auf diese Weise werden jene, die ihm begegnen, durch die Kraft des Evangeliums dazu gebracht, ein neues Leben zu führen, das gekennzeichnet ist von allem, was schön, gut und wahr ist, ein Leben des christlichen Zeugnisses, genährt und gestärkt in der Gemeinschaft der Jünger des Herrn, der Kirche.

Die objektive Wahrheit verweist auf das Absolute

Die Dynamik zwischen der persönlichen Begegnung, dem Wissen und dem christlichen Zeugnis gehört wesentlich zur Diakonie der Liebe, die die Kirche inmitten der Menschheit erfüllt. Gottes Offenbarung bietet jeder Generation die Gelegenheit, die endgültige Wahrheit über ihr eigenes

Leben und das Ziel der Geschichte zu entdecken. Diese Aufgabe ist niemals einfach; sie bezieht die gesamte christliche Gemeinschaft ein und veranlasst jede Generation christlicher Lehrer und Erzieher sicherzustellen, dass die Kraft der Wahrheit Gottes in alle Dimensionen der Institute eindringt, denen sie dienen. Auf diese Weise beginnt die gute Nachricht Christi zu wirken und führt sowohl den Lehrer als auch den Studenten zur objektiven Wahrheit, die das Besondere und das Subjektive übersteigt und so auf das Allgemeine und das Absolute verweist, das uns befähigt, mit Zuversicht die Hoffnung zu verkünden, die nicht zugrunde gehen lässt (vgl. Röm 5, 5). Wenn sie persönlichen Kämpfen, sittlicher Verwirrung und der Zersplitterung des Wissens entgegengestellt werden, werden die edlen Ziele des Lernens und der Erziehung, die auf der Einheit der Wahrheit gründen und im Dienst der Person und der Gemeinschaft stehen, zu einem besonders kraftvollen Werkzeug der Hoffnung.

Liebe Freunde, in der Geschichte dieser Nation gibt es viele Beispiele für ein solches Bemühen der Kirche. Die hiesige katholische Gemeinschaft hat nämlich die Erziehung und Bildung zu einer ihrer höchsten Prioritäten gemacht. Das ist nicht ohne große Opfer geschehen. Herausragende Gestalten wie die heilige Elizabeth Ann Seton und andere Gründer und Gründerinnen haben mit großer Ausdauer und Weitsicht die Grundlagen dessen geschaffen, was heute ein beachtenswertes Netzwerk von Konfessionsschulen ist, die zum geistlichen Wohlergehen der Kirche und der Nation beitragen. Einige, wie die heilige Katharine Drexel, haben ihr Leben der Erziehung und Bildung derer gewidmet, die von anderen vernachlässigt wurden – in ihrem Fall die Afroamerikaner und die nativen Amerikaner. Zahllose hingebungsvolle Ordensschwestern, Ordensbrüder und Priester haben zusammen mit selbstlosen Eltern durch die katholischen Schulen Generationen von Einwanderern geholfen, aus der Armut aufzusteigen und einen Platz innerhalb der Gesellschaft einzunehmen.

Dieses Opfer wird heute weitergeführt. Es ist ein außerordentliches Apostolat der Hoffnung, das danach strebt, den materiellen, intellektuellen und geistlichen Bedürfnissen von über drei Millionen Schülern und Studenten entgegenzukommen. Es gibt auch der ganzen katholischen Gemeinschaft eine sehr gute Gelegenheit, großzügig zu den finanziellen Bedürfnissen unserer Institute beizutragen. Sie müssen langfristig gedeckt sein. In der Tat muss alles getan werden, was möglich ist, um in Zusammenarbeit mit der größeren Gemeinschaft sicherzustellen, dass sie für Menschen aller sozialen und wirtschaftlichen Schichten zugänglich sind. Keinem Kind sollte das Recht auf eine Erziehung im Glauben verweigert werden, und diese nährt ihrerseits die Seele einer Nation.

Einige Menschen stellen heute den Einsatz der Kirche in Erziehung und Bildung in Frage. Sie fragen sich, ob ihre Mittel nicht besser an anderer Stelle eingesetzt werden sollten. Gewiss stellt in einer Nation wie dieser der Staat viele Möglichkeiten der Erziehung und Bildung zur Verfügung und zieht engagierte und großzügige Männer und Frauen an, diesen ehrenwerten Beruf zu ergreifen. Es ist also an der Zeit, darüber nachzudenken, welche

Besonderheit unsere katholischen Einrichtungen besitzen. Wie tragen sie zum Wohl der Gesellschaft bei durch den vorrangigen Evangelisierungsauftrag der Kirche?

Alle Aktivitäten der Kirche entspringen ihrem Bewusstsein, dass sie Trägerin einer Botschaft ist, die ihren Ursprung in Gott hat: In seiner Güte und Weisheit hat Gott beschlossen, sich selbst zu offenbaren und das Geheimnis seines Willens kundzutun (vgl. Eph 1, 9; Dei Verbum, 2). Gottes Wunsch, sich zu offenbaren und der in allen Menschen eingeschriebene Wunsch, die Wahrheit zu erkennen, stellen den Kontext für die menschliche Suche nach dem Sinn des Lebens. Diese einzigartige Begegnung wird aufrechterhalten in unserer christlichen Gemeinschaft: Derjenige, der nach der Wahrheit sucht, ist auch derjenige, der vom Glauben lebt (vgl. Fides et ratio, 31). Man kann es beschreiben als einen Schritt vom „Ich“ zum „Wir“, der das Individuum zum Teil des Gottesvolkes werden lässt.

Katholische Identität – eine Frage der Überzeugung

Dieselbe Dynamik der gemeinschaftlichen Identität – zu wem gehöre ich? – beseelt das Ethos unserer katholischen Institutionen. Die katholische Identität einer Universität oder einer Schule ist nicht einfach nur eine Frage der Anzahl der katholischen Schüler und Studenten. Es ist eine Frage der Überzeugung – glauben wir wirklich, dass sich nur im Geheimnis des fleischgewordenen Wortes das Geheimnis des Menschen wahrhaft aufklärt (vgl. Gaudium et spes, 22)? Sind wir bereit, unser ganzes Selbst – Intellekt und Willen, Verstand und Herz – Gott anzuvertrauen? Nehmen wir die Wahrheit an, die Christus offenbart? Ist der Glaube deutlich sichtbar in unseren Universitäten und Schulen? Wird er zum Ausdruck gebracht in der Liturgie, in den Sakramenten, durch das Gebet, durch tätige Nächstenliebe, durch das Sorgetragen um die Gerechtigkeit und die Achtung für Gottes Schöpfung? Nur auf diese Weise geben wir wirklich Zeugnis davon, wer wir sind und was wir glauben.

Aus dieser Perspektive heraus kann man erkennen, dass die gegenwärtige „Krise der Wahrheit“ in einer „Krise des Glaubens“ wurzelt. Nur durch den Glauben können wir dem Zeugnis Gottes frei zustimmen und ihn als den transzendenten Garanten der Wahrheit erkennen, die er offenbart. Noch einmal sehen wir also, warum die Förderung der persönlichen Verbundenheit mit Jesus Christus und das gemeinschaftliche Zeugnis seiner Wahrheit in der Liebe unverzichtbar ist für katholische Bildungseinrichtungen. Dennoch kennen wir alle und beobachten wir mit Besorgnis die Schwierigkeiten oder die Abneigung vieler Menschen von heute, sich Gott anzuvertrauen. Es ist ein komplexes Phänomen, über das ich ständig nachdenke. Während wir sorgfältig darauf geachtet haben, den Intellekt unserer jungen Menschen zu beanspruchen, haben wir vielleicht den Willen vernachlässigt. Infolgedessen beobachten wir mit Besorgnis, dass der Freiheitsbegriff verzerrt wird. Freiheit ist kein Heraustreten. Sie ist ein Hineintreten – eine Teilhabe am Sein selbst. Daher kann echte Freiheit niemals dadurch erlangt werden, dass man sich von Gott abwendet. Eine solche Entscheidung würde letztlich die Wahrheit selbst missachten, die wir brauchen, um uns selbst zu verstehen. Eine besondere Verantwortung eines jeden von euch und

eurer Kollegen liegt also darin, bei den jungen Menschen den Wunsch nach dem Glaubensakt zu wecken, indem ihr sie ermutigt, sich im kirchlichen Leben zu engagieren, das aus diesem Glauben folgt. An diesem Punkt gelangt die Freiheit zur Gewissheit der Wahrheit. Durch die Entscheidung, in dieser Wahrheit zu leben, nehmen wir die Fülle des Glaubenslebens an, das uns in der Kirche geschenkt wird.

So wird deutlich, dass die katholische Identität nicht von Statistiken abhängt, und sie kann auch nicht einfach mit der Rechtgläubigkeit der Lehrinhalte gleichgesetzt werden. Sie verlangt und vermittelt viel mehr – nämlich dass jeder Aspekt eurer Bildungsgemeinschaften sich im kirchlichen Glaubensleben widerspiegelt. Nur im Glauben kann die Wahrheit Mensch werden und wird die Vernunft wahrhaft menschliche Vernunft, die dem Willen in der Freiheit den Weg zeigen kann (vgl. Spe salvi, 23). Auf diese Weise leisten unsere Institutionen einen lebenswichtigen Beitrag zur Sendung der Kirche und dienen sie wirklich der Gesellschaft. Sie werden zu Stätten, in denen die tätige Gegenwart Gottes im Leben der Menschen erkannt wird und in denen jeder junge Mensch die Freude entdeckt, sich an Christi „Sein für“ beteiligen zu lassen (vgl. ebd., 28).

Glaube und Vernunft widersprechen sich nicht

Der vorrangige Evangelisierungsauftrag der Kirche, in der die Erziehungs- und Bildungseinrichtungen eine entscheidende Rolle spielen, steht im Einklang mit dem grundlegenden Streben einer Nation, eine Gesellschaft zu entwickeln, die der Würde der menschlichen Person wirklich entspricht. Manchmal jedoch wird der Wert des Beitrags der Kirche zum öffentlichen Leben in Frage gestellt. Es ist daher wichtig, sich in Erinnerung zu rufen, dass die Wahrheiten des Glaubens und der Vernunft einander niemals widersprechen (vgl. Erstes Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution über den katholischen Glauben Dei Filius, IV: DS 3017; Augustinus, Contra Academicos, III, 20, 43). Die Sendung der Kirche stellt diese nämlich hinein in das Bestreben der Menschheit, zu dieser Wahrheit zu gelangen. Indem sie die offenbarte Wahrheit formuliert, dient sie allen Mitgliedern der Gesellschaft dadurch, dass sie die Vernunft reinigt und sicherstellt, dass sie offen bleibt für das Nachdenken über die letzten Wahrheiten. Indem sie aus der göttlichen Weisheit schöpft, wirft sie Licht auf die Grundlagen der menschlichen Moral und Ethik und erinnert alle Gruppen in der Gesellschaft daran, dass nicht das Handeln die Wahrheit schafft, sondern die Wahrheit als Grundlage für das Handeln dienen sollte. Dieser Beitrag, der die Toleranz für rechtmäßige Unterschiede durchaus nicht untergräbt, erleuchtet die Wahrheit selbst, die den Konsens möglich macht und dabei hilft, die öffentliche Diskussion rational, aufrichtig und verantwortungsvoll zu halten. Ebenso wird die Kirche nicht müde, die grundlegenden moralischen Kategorien von richtig und falsch aufrechtzuerhalten, ohne die die Hoffnung nur dahinschwinden kann und so den Weg ebnet für kalte pragmatische Berechnungen des Nutzens, durch die die Person wenig mehr wird als nur eine Figur auf irgendeinem ideologischen Schachbrett.

Was Erziehung und Bildung betrifft, so wächst die Bedeutung der Diakonie der Wahrheit in Gesellschaften, in denen säkularistische Ideologien einen Keil zwischen Wahrheit und Glauben treiben. Dies führte zu der Tendenz, Wahrheit mit Wissen gleichzusetzen und eine positivistische Mentalität anzunehmen, die – durch die Ablehnung der Metaphysik – die Grundlagen des Glaubens und die Notwendigkeit einer moralischen Vision leugnet. Wahrheit bedeutet mehr als Wissen: Über die Kenntnis der Wahrheit gelangen wir zur Entdeckung des Guten. Wahrheit spricht den Einzelnen in seiner Gesamtheit an und fordert uns auf, mit unserem gesamten Sein zu antworten. Diese optimistische Vision begründet sich in unserem christlichen Glauben, denn dieser Glaube enthält die Vision des Logos, Gottes schöpferischer Vernunft, die sich in der Inkarnation als Güte selbst offenbart. Die christliche Botschaft ist nicht nur eine Mitteilung sachlicher Informationen, sie ist also nicht nur informativ, vielmehr ist die liebende Güte des Evangeliums schöpferisch und das Leben verändernd, also „performativ“ (vgl. Spe Salvi, 2). Mit Vertrauen und Zuversicht können christliche Erzieher die jungen Menschen aus den Grenzen des Positivismus befreien und deren Empfänglichkeit für die Wahrheit, für Gott und für dessen Güte erwecken. Auf diese Weise werden Sie auch dazu beitragen, deren Gewissen zu formen, das – bereichert durch den Glauben – einen sicheren Weg zum inneren Frieden und zum Respekt vor den Anderen ebnet.

Es überrascht daher wenig, dass nicht nur unsere eigenen kirchlichen Gemeinden sondern auch die Gesellschaft im Allgemeinen große Erwartungen an die katholischen Erzieher haben. Dies legt Ihnen große Verantwortung auf, stellt aber zugleich eine große Chance dar. Immer mehr Menschen, insbesondere Eltern, werden sich der Notwendigkeit bewusst, ihren Kindern eine exzellente menschliche Bildung zukommen zu lassen. Als Mater et Magistra teilt die Kirche dieses Anliegen. Wenn jenseits des Individuums nichts als bestimmend anerkannt wird, so werden das Selbst und die Befriedigung der unmittelbaren Wünsche des Individuums zum einzigen Kriterium. Auf diese Weise können Objektivität und Perspektive, die sich nur aus einer Anerkennung der grundlegenden transzendenten Dimension des Menschen ergeben können, verloren gehen. Mit solch einem relativistischen Horizont werden die Ziele der Erziehung unweigerlich stark eingeschränkt. Dann kommt es langsam zu einer Herabsenkung der Anforderungen. Wir beobachten heute eine gewisse Scheu gegenüber der Kategorie des Guten und ein zielloses Streben nach Neuem, das als Erfüllung der Freiheit betrachtet wird. Es herrscht die Annahme vor, dass jede Erfahrung von gleicher Bedeutung ist, dabei besteht immer weniger Bereitschaft, Unvollkommenheit und Fehler zuzulassen. Und, was besonders beunruhigend ist, wir beobachten die Reduzierung eines so kostbaren und delikaten Bereichs wie der Sexualerziehung auf ein reines „Risikomanagement“, bar jeden Bezugs zur Schönheit der ehelichen Liebe.

Wie können christliche Erzieher darauf reagieren? Diese schädlichen Entwicklungen zeigen die besondere Dringlichkeit dessen, was wir als „intellektuelle Nächstenliebe“ bezeichnen könnten. Dieser Aspekt der

Nächstenliebe fordert den Erzieher dazu auf zu erkennen, dass die große Verantwortung, junge Menschen zur Wahrheit zu führen, nicht weniger ist als ein Akt der Liebe. Gewiss, die Erhabenheit der Erziehung liegt darin, die wahre Perfektion und das Glück derer zu fördern, die erzogen werden sollen. In der Praxis schützt die „intellektuelle Nächstenliebe“ die unerlässliche Einheit des Wissens vor einer Fragmentierung, die durch eine Loslösung der Vernunft von der Suche nach Wahrheit entsteht. Sie führt die jungen Menschen zu der tiefen Erfüllung, Freiheit in Verbindung mit Wahrheit auszuüben, und bemüht sich darum, die Beziehung zwischen Glauben und allen Aspekten von Familie und gesellschaftlichem Leben herauszustellen.

Junge Menschen dazu anregen, einen Beitrag zu leisten

Würde ihre Leidenschaft für die Vollständigkeit und Einheit der Wahrheit einmal erweckt, so werden die jungen Menschen sicherlich mit Freude entdecken, dass die Frage nach dem, was sie wissen können, ihnen eine ganz andere wichtige Frage eröffnet, nämlich die Frage nach dem, was sie tun sollten. Hier werden sie erfahren, „in was“ und „in wen“ sie ihre Hoffnung setzen können, und werden dazu angeregt werden, einen Beitrag für die Gesellschaft zu leisten, der Hoffnung für andere eröffnet.

Liebe Freunde, zum Abschluss möchte ich unsere Aufmerksamkeit insbesondere auf die überragende Bedeutung Ihrer eigenen Professionalität und Ihres Zeugnisses innerhalb unserer katholischen Kirchen und Schulen richten. Zunächst möchte ich Ihnen für Ihr Engagement und Ihre Großzügigkeit danken. Aus meiner eigenen Zeit als Professor und aus den Berichten Ihrer Bischöfe und den Mitgliedern der Kongregation für das katholische Bildungswesen weiß ich, dass das Ansehen, das die katholischen Bildungseinrichtungen in diesem Land genießen, weitgehend Ihnen und Ihren Vorgängern zu verdanken ist. Ihr selbstloser Beitrag – von der herausragenden Forschungsarbeit bis hin zur Arbeit derer, die an den Schulen in den Armenvierteln der Großstädte tätig sind – dienen sowohl Ihrem Land als auch der Kirche. Hierfür spreche ich Ihnen meinen tiefsten Dank aus.

Was die Mitglieder des Lehrkörpers an den Katholischen Universitäten betrifft, so möchte ich erneut die große Bedeutung der akademischen Freiheit unterstreichen. Kraft dieser Freiheit sind Sie dazu aufgerufen, die Wahrheit zu suchen, wohin auch immer eine sorgfältige Analyse der Indizien Sie führen mag. Dennoch, jegliche Berufung auf das Prinzip der akademischen Freiheit mit dem Ziel, Positionen zu rechtfertigen, die dem Glauben und der Lehre der Kirche widersprechen, würde die Identität und den Auftrag der Universität behindern oder sogar verraten; ein Auftrag, der das Kernstück des „munus docendi“ der Kirche darstellt und nicht irgendetwas Autonomes oder Unabhängiges von diesem ist. Das Lehr- und Verwaltungspersonal in Universitäten oder Schulen hat die Aufgabe und das Privileg sicherzustellen, dass die Schüler bzw. Studenten eine Erziehung in Doktrin und Praxis des katholischen Glaubens erhalten. Dies heißt, dass das öffentliche Zeugnis über den Weg Jesu, so wie dies im Evangelium begründet und vom Lehramt der Kirche geschützt wird, alle Aspekte des Lebens der jeweiligen

Einrichtung festlegt, sowohl innerhalb als auch außerhalb der Klassenräume. Eine Abweichung von dieser Vision würde die katholische Identität schwächen und würde – weit davon entfernt, die Freiheit zu fördern – unweigerlich Verwirrung stiften, ob auf moralischer, intellektueller oder spiritueller Ebene.

Das Zeugnis der Ordensleute ist von überragender Bedeutung

Ich möchte auch einige Worte der Ermutigung an alle Priester, Ordensleute und Laien richten, die die Katechese lehren. Sie tragen dazu bei, dass die Wertschätzung der jungen Menschen für das Geschenk des Glaubens täglich wächst. Religiöse Erziehung ist ein herausforderndes Apostolat, aber unter den jungen Menschen gibt es viele Zeichen für deren Wunsch, vom Glauben zu erfahren und diesen mit aller Kraft zu praktizieren. Um diesen neu erweckten Wunsch zu stärken, müssen die Lehrer ein klares und präzises Verständnis der besonderen Natur und Rolle der katholischen Erziehung besitzen. Außerdem müssen sie bereit sein, die von der ganzen Schulgemeinde eingegangene Verpflichtung umzusetzen, die jungen Menschen und deren Familien darin zu unterstützen, die Eintracht zwischen Glaube, Leben und Kultur zu erfahren. Hier möchte ich einen besonderen Appell an die Ordensbrüder und Ordensschwestern sowie an die Priester richten: Geben Sie das Schulpapsttum nicht auf; erneuern Sie vielmehr Ihr Engagement in den Schulen, insbesondere denen in armen Gegenden. An Orten, an denen es viele leere Versprechungen gibt, die die jungen Menschen vom Pfad der Wahrheit und der echten Freiheit weglocken, stellen die Lehren des Evangeliums, dessen Zeugnis Sie geben, ein unersetzliches Geschenk dar. Ich möchte die Ordensleute und Priester dazu ermutigen, die Berufungen mit neuem Enthusiasmus zu fördern. Machen Sie sich bewusst, dass Sie durch Ihr Zeugnis und Ihre Unterweisung der jungen Menschen für diese und ihre Familien eine Quelle großer Glaubensinspiration darstellen.

Sie alle fordere ich auf: Gebt ein Zeugnis der Hoffnung. Untermauert dieses Zeugnis durch das Gebet. „Seid aber jederzeit bereit zur Verantwortung jedem gegenüber, der Rechenschaft von euch über die Hoffnung in euch fordert.“ (vgl. 1 Petrus 3, 15), indem Ihr die Wahrheit lebt, die Ihr Euren Studenten anbietet. Helft Ihnen, den Einen, dem Ihr begegnet seid, dessen Wahrheit und Güte Ihr mit Freude erfahren habt, kennenzulernen und zu lieben. Lasst uns mit den Worten des Heiligen Augustinus sprechen: „Wir, die wir sprechen, und ihr, die ihr zuhört, erkennen uns als Jünger eines einzigen Lehrers“ (Predigten, 23, 2). Mit diesen Worten der Gemeinschaft gewähre ich Ihnen, Ihren Kollegen und Studenten sowie Ihren Familien meinen Apostolischen Segen.

* * *

Ansprache Benedikts XVI. beim ökumenischen Treffen in New York

Ohne Gebet verliert die Ökumene ihre Seele

NEW YORK/WÜRZBURG, 18. April 2008 Ansprache, die der Heilige Vater bei der Begegnung mit den Vertretern der christlichen Kirchen und Konfessionen in der St.-Josef-Pfarrei in New York gehalten hat.

Liebe Brüder und Schwestern in Christus,

mein Herz fließt über von Dankbarkeit gegenüber dem Allmächtigen Gott – „ein Gott und Vater aller, der über allem und durch alles und in allem ist“ (Eph 4,6) – für diese gesegnete Gelegenheit, mit Euch an diesem Abend zum Gebet zusammenzukommen. Ich danke Bischof Dennis Sullivan für seinen herzlichen Willkommensgruß und ich entbiete allen, die hier zusammengekommen sind und die christlichen Gemeinschaften der Vereinigten Staaten vertreten, meinen herzlichsten Gruß. Möge der Friede unseres Herrn und Retters mit Euch allen sein!

Durch Sie möchte ich allen meine tiefe Hochachtung aussprechen, die unverzichtbare Arbeit für die Ökumene leisten: dem Nationalen Rat der Kirchen, der Organisation „Christian Churches Together“, dem Sekretariat der katholischen Bischofskonferenz für Ökumenische und Interreligiöse Angelegenheiten und den vielen anderen Einrichtungen. Der Beitrag der Christen in den Vereinigten Staaten zur ökumenischen Bewegung ist in der ganzen Welt zu spüren. Ich ermutige Sie alle zum Durchhalten und dazu, immer auf die Gnade des auferstandenen Christus zu vertrauen, dem wir dadurch dienen wollen, indem wir danach trachten, „in seinem Namen alle Heiden zum Gehorsam des Glaubens zu führen“ (Röm 1,5). Wir haben gerade eine Schriftlesung gehört, in der Paulus – als „Gefangener des Herrn“ – seinen eindringlichen Appell an die Mitglieder der christlichen Gemeinschaft in Ephesus richtet und schreibt: „Ich (...) ermahne euch, ein Leben zu führen, das des Rufes würdig ist, der an euch erging. (...) und bemüht euch, die Einheit des Geistes zu wahren durch den Frieden, der euch zusammenhält.“ (Eph 4,1-3) Im Anschluss an seinen leidenschaftlichen Aufruf für die Einheit erinnert Paulus seine Zuhörer daran, dass Jesus nach seiner Auffahrt in den Himmel allen Männern und Frauen all jene Gaben geschenkt hat, die notwendig sind, um den Leib Christi zu errichten (vgl. Eph 4,11–13).

Die Ermahnungen des Paulus haben bis heute nichts von ihrer Eindringlichkeit verloren. Seine Worte geben uns auch heute das Vertrauen, dass uns der Herr in unserer Suche nach Einheit niemals verlassen wird. Sie fordern uns auch dazu auf, unser Leben in einer Weise zu führen, dass wir Zeugnis davon ablegen „ein Herz und eine Seele“ (Apg 4,32) zu sein, denn dies war immer das herausragende Erkennungsmerkmal für die christliche koinonia (Apg 2,42) und für die Kraft, andere dazu zu bewegen, in die Gemeinschaft der Gläubigen einzutreten, damit auch sie Anteil haben mögen an dem „unergründlichen Reichtum Christi“ (Eph 3,8; vgl. Apg 2,47; 5,14).

Die Globalisierung stellt die Menschheit zwischen zwei Extreme. Auf der einen Seite spüren wir ein wachsendes Gefühl der Verbundenheit und der gegenseitigen Abhängigkeit zwischen den Völkern, und das sogar dann, wenn sie – geographisch und kulturell gesprochen – sehr weit voneinander entfernt sind. Diese neue Gegebenheit bietet die Möglichkeit zur Stärkung eines Gefühls der globalen Solidarität und der gemeinsamen Verantwortung für das Wohl der Menschheit. Auf der anderen Seite können wir nicht leugnen, dass die rapiden Veränderungen, die in der Welt geschehen, auch beunruhigende Zeichen der

Zersplitterung und des Rückzugs in den Individualismus aufweisen. Der immer größere Ausmaß annehmende Gebrauch elektronischer Kommunikationsmittel hat, paradoxerweise, in manchen Fällen zu einer größeren Isolation geführt.

Besorgniserregend ist auch die zunehmende Verbreitung säkularistischer Ideen, die übernatürliche Wahrheiten untergraben oder ablehnen. Die bloße Möglichkeit einer göttlichen Offenbarung, und damit des christlichen Glaubens, wird oftmals von kulturellen Modeströmungen, die in der akademischen Welt, in den Massenmedien und in der öffentlichen Debatte weit verbreitet werden, in Frage gestellt. Aus all diesen Gründen ist das treue Bezeugen des Evangeliums so wichtig wie je zuvor. Die Christen sind aufgerufen, eindeutig zu zeigen, von welcher Hoffnung sie erfüllt sind (vgl. 1 Petr 3,15).

Viel zu oft sind Nichtchristen angesichts der zu beobachtenden Zersplitterung der christlichen Gemeinschaften verständlicherweise verwirrt, was die eigentliche Botschaft des Evangeliums angeht. Grundlegende christliche Glaubenswahrheiten und Praktiken werden manchmal innerhalb der Gemeinschaft durch so genannte „prophetische Gesten“ geändert, die auf einer Hermeneutik basieren, die nicht immer mit den anerkannten Elementen der Bibel und der Tradition übereinstimmt. Folgerichtig geben diese Gruppierungen jeglichen Versuch auf, als eine einheitliche Gemeinschaft zu agieren, und entscheiden sich dazu, gemäß der Idee „lokaler Optionen“ zu handeln. In diesem Prozess geht an irgendeiner Stelle das Bedürfnis nach einer diachronischen koinonia – Gemeinschaft innerhalb der Kirche zu allen Zeiten – verloren und das zu einer Zeit, in der die Welt ihre Orientierung verliert und ein überzeugendes gemeinsames Zeugnis für die rettende Kraft des Evangeliums nötig ist (vgl. Röm 1,18-23).

Angesichts dieser Schwierigkeiten müssen wir uns an erster Stelle ins Gedächtnis rufen, dass die Einheit der Kirche der vollkommenen Einheit des Dreieinigen Gottes entspringt. Im Johannes-Evangelium wird uns berichtet, dass Jesus zum Vater gebetet hat, dass seine Jünger eins sein mögen „wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin“ (Joh 17,21). Dieser Abschnitt spiegelt die unabänderliche Überzeugung der ersten christlichen Gemeinschaften wider, dass diese Einheit ihren Grund in der Einheit zwischen dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist hat und dessen Abbild ist. Dies wiederum suggeriert, dass der innere Zusammenhalt unter den Gläubigen auf der grundlegenden Integrität ihrer Glaubensüberzeugung basierte (vgl. 1 Tim 1,3-11). Durch das gesamte Neue Testament zieht sich der Aufruf an die Apostel, Zeugnis ihres Glaubens sowohl gegenüber den Nichtjuden (vgl. Apg 17,16–34) und den Juden (Apg 4,5–22; 5,27–42) abzulegen. Herzstück ihrer Argumentation war immer die historische Tatsache von der leiblichen Auferstehung Jesu aus dem Grab (Apg 2,24, 32; 3,15; 4,10; 5,30; 10,40; 13,30). Die ultimative Wirksamkeit ihrer Predigten basierte nicht auf „hochtrabenden Worten“ oder auf „menschlicher Weisheit (1 Kor 2,13) sondern vielmehr auf dem Wirken des Heiligen Geistes (Eph 3,5), der das verlässliche Zeugnis der Apostel bestätigte. (vgl. 1 Kor

15:1-11). Der Wesenskern der Predigten des Paulus und der Urkirche war nichts anderes als Jesus Christus, „der Gekreuzigte“ (1 Kor 2,2). Aber diese Verkündigung musste auf der Gewährleistung einer reinen normativen Lehre basieren, wie sie in glaubensbekenntnismäßigen Formeln – symbola – ausgedrückt ist, die das Wesen des christlichen Glaubens artikulieren und das Fundament für die Einheit der Getauften bilden (vgl. 1 Kor 15,3–5; Gal 1,6–9; Unitatis Redintegratio, 2).

Meine lieben Freunde, die Kraft des kerygma hat nichts von ihrer internen Dynamik verloren. Dennoch müssen wir uns fragen, ob ihre wirkliche Kraft nicht von einer relativistischen Annäherung an die christliche Lehre abgeschwächt wurde, ähnlich wie dies bei säkularen Ideologien gefunden werden kann, die, unter Hinweis darauf, dass die Wissenschaft allein „objektiv“ ist, die Religion vollständig in die subjektive Sphäre des individuellen Gefühls verbannen wollen.

Wissenschaftliche Entdeckungen und deren Anwendung durch menschlichen Ideenreichtum bieten zweifellos neue Möglichkeiten für den Fortschritt der Menschheit. Das bedeutet jedoch nicht, dass das „mit dem Verstand erkennbare“ auf das empirisch beweisbare beschränkt ist oder dass die Religion von dem sich ständig verändernden Bereich der „persönlichen Erfahrung“ begrenzt wird.

Wenn Christen diesem falschen Denkschema folgen würden, liefen sie Gefahr zu glauben, dass es kaum eine Notwendigkeit dafür gibt, bei der Vorstellung des christlichen Glaubens auf objektive Wahrheiten Wert zu legen, denn dann bräuchte man ja nur dem eigenen Gewissen folgen und könnte eine Gemeinschaft auswählen, die dem jeweils eigenen Geschmack am besten zusagt. Das Ergebnis derartiger Tendenzen sieht man in der stetigen Zunahme von Gemeinschaften, die oftmals institutionalisierte Strukturen ablehnen und die Wichtigkeit des lehrmäßigen Inhaltes für das christliche Leben herabsetzen.

Sogar innerhalb der ökumenischen Bewegung laufen Christen Gefahr, nicht auf der Bedeutung der Lehre zu bestehen aus Angst, dadurch nur die Wunden der Spaltung zu verschlimmern anstatt sie zu heilen. Gerade ein überzeugendes Zeugnis für die uns von Christus errungene Rettung hat jedoch auf der Vorstellung einer normativen apostolischen Lehre zu gründen: einer Lehre, die das Geist erfüllte Wort Gottes wirklich unterstreicht und das sakramentale Leben der heutigen Christen stärkt.

Nur wenn wir an der Überlieferung „standhaft festhalten“ (2 Thess 2,15; vgl. Offb 2,12–29) können wir den Herausforderungen, die sich uns in einer sich ständig entwickelnden Welt stellen, gewachsen sein. Allein auf diese Weise können wir ein eindeutiges Zeugnis für die Wahrheit der Evangelien und seine moralischen Lehren ablegen. Dies ist die Botschaft, die die Welt von uns hören möchte. So wie die frühen Christen haben auch wir die Verantwortung, ein transparentes Zeugnis für die „Gründe für unsere Hoffnung“ abzulegen, damit die Augen aller Männer und Frauen guten Willens geöffnet werden und sehen können, dass Gott uns sein Angesicht gezeigt (vgl. 2

Kor 3,12–18) und uns die Teilhabe an seinem göttlichen Leben durch Jesus Christus ermöglicht hat. Er allein ist unsere Hoffnung! Gott hat seine Liebe für alle Völker durch das Geheimnis des Leidens und Sterbens seines Sohnes offenbart, und er hat uns alle aufgerufen zu verkünden, dass er wirklich auferstanden ist und seinen Platz zur Rechten des Vaters eingenommen hat und „wiederkommen wird in Herrlichkeit, um die Lebendigen und die Toten zu richten“ (Glaubensbekenntnis von Nizäa).

Möge das Wort Gottes, das wir heute Abend gehört haben, unsere Herzen mit Hoffnung auf dem Weg zur Einheit erfüllen (vgl. Lk 24,32). Möge dieser Gebetsgottesdienst deutlich machen, dass das Gebet ein zentrales Element der ökumenischen Bewegung ist (vgl. Unitatis redintegratio, 8); denn ohne das Gebet würde allen ökumenischen Strukturen, Institutionen und Programmen das Herz und die Seele genommen. Lasst uns dem Allmächtigen Gott danken für den Fortschritt, der durch das Wirken seines Geistes gemacht wurde, indem wir mit Dankbarkeit die persönlichen Opfer derjenigen würdigen, die von so vielen der hier Anwesenden und derjenigen, die uns vorausgegangen sind, gebracht wurden.

Ich bin sicher, dass wir, wenn wir ihren Fußstapfen folgen und unser Vertrauen auf Gott allein setzen – um ein Wort von Pfarrer Paul Wattson zu benutzen – die „Einheit der Hoffnung, die Einheit des Glaubens und die Einheit der Liebe“ erreichen können, die allein die Welt davon überzeugen können, dass Jesus Christus der ist, den der Vater zur Rettung aller gesandt hat.

Ich danke Ihnen allen.

* * *

Ansprache Benedikts XVI. an die Jugendlichen und Seminaristen in den USA

Begegnung im New Yorker St. Joseph-Seminar

NEW YORK, 19. April 2008 Ansprache, die der Heilige Vater bei seiner Begegnung mit Jugendlichen und Seminaristen im St. Joseph-Seminar in New York gehalten hat.

* * *

Eminenz, liebe Mitbrüder im Bischofsamt, liebe junge Freunde,

verkündet Christus den Herrn, und „seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt!“ (1 Petr 3,15). Mit diesen Worten aus dem ersten Petrusbrief grüße ich jeden von euch mit herzlicher Zuneigung. Ich danke Kardinal Egan für seine freundlichen Begrüßungsworte und danke auch euren Vertretern für den freudigen Empfang, den sie mir bereitet haben. Besonders grüße ich Bischof Walsh, den Rektor des „Saint Josephs“-Priester-Seminars, das Personal und die Seminaristen und drücke allen meine Dankbarkeit aus.

Liebe jungen Freunde, ich bin sehr glücklich, die Gelegenheit zu haben, mit euch zu reden. Übermittelt bitte meine herzlichen Grüße euren Familienmitgliedern und euren Eltern, wie auch den Lehrern und dem Personal der verschiedenen Schulen, Colleges und Universitäten, zu denen ihr gehört. Ich weiß, dass viele intensiv daran

gearbeitet haben, dieses Treffen zu ermöglichen. Ich bin ihnen sehr dankbar. Ich möchte auch meinen Dank ausdrücken für das Geburtstagsständchen „Happy Birthday“! Danke für diese bewegende Geste; ich gebe euch allen die Note „Eins Plus“ für eure deutsche Aussprache! Heute Abend möchte ich mit euch einige Gedanken teilen über das Jünger-Jesu-Christi-Sein – unterwegs auf den Spuren des Herrn wird unser Leben zu einer Reise der Hoffnung.

Ihr habt vor euch die Bilder von sechs Frauen und Männer, die aufgewachsen sind, um jeweils ein außergewöhnliches Leben zu führen. Die Kirche verehrt sie als „Diener Gottes“, als Selige oder als Heilige: Jeder von ihnen hat auf den Ruf Gottes zu einem Leben der Liebe geantwortet, und jeder hat Ihm hier gedient in diesen Straßen, Gassen und Vierteln von New York. Ich bin beeindruckt, wie unterschiedlich sie sind: Arme und Reiche, Männer und Frauen im Laienstand – eine war Ehefrau und wohlhabende Mutter – Priester, Ordensschwester, Immigrantin von fernen Ländern, die Tochter eines Mohawk-Kriegers und eine Mutter aus dem Stamm der Algonquin, ein anderer war haitianischer Sklave und einer ein Intellektueller aus Kuba.

Die heilige Elisabeth Anna Seton, die heilige Franziska Xaveria Cabrini, der heilige Johannes Neumann, die selige Kateri Teakwitha, der ehrwürdige Pierre Toussaint und Pater Felix Varela: jeder von uns könnte unter ihnen stehen, denn es gibt kein Stereotyp für diese Gruppe, kein uniformes Modell. Aber wenn man genauer hinschaut, dann zeigen sich gemeinsame Elemente. In Liebe zu Jesus entflammt ist ihr Leben jeweils zu einem außergewöhnlichen Weg der Hoffnung geworden. Für einige bedeutete dies, ihre Heimat zu verlassen und eine Pilgerfahrt von mehreren Tausend Kilometern zu beginnen. Für jeden von ihnen bedeutete es, sich ganz Gott zu überlassen in dem Vertrauen, dass Er das letzte Ziel jedes Pilgers ist. Alle haben sie denjenigen, denen sie auf ihrem Weg begegneten, eine „ausgestreckte Hand“ der Hoffnung angeboten, und nicht selten erweckten sie in ihnen den Glauben. Diese sechs Persönlichkeiten haben unzähligen Menschen – vielleicht auch ihre eigenen Vorfahren – den Weg des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe eröffnet durch Waisenhäuser, Schulen und Krankenhäuser; indem sie sich der Armen, Kranken und Ausgestoßenen annahmen und durch das gewinnende Zeugnis, das entsteht, wenn man demütig den Spuren Jesu folgt.

Und heute? Wer trägt heute das Zeugnis der Frohen Botschaft Jesu in die Straßen New Yorks, in die unruhigen Viertel am Rand der großen Stadt, an die Orte, an denen Jugendliche sich zusammenfinden auf der Suche nach etwas, dem sie vertrauen können? Gott ist unser Ursprung und unser Ziel, und Jesus ist der Weg. Diese Reise folgt manchmal – wie bei unseren Heiligen – Schlangenlinien und geht durch die Freuden und Prüfungen des normalen täglichen Lebens: Im Innern eurer Familien, in der Schule oder in den Colleges, in eurer Freizeit und in euren Pfarrgemeinden. Alle diese Orte sind geprägt von der Kultur, in der ihr aufwacht. Euch als jungen Amerikanern bieten sich viele Möglichkeiten für die persönliche Entwicklung, und ihr habt eine Erziehung genossen mit Sinn für Großzügigkeit, für Hilfsbereitschaft und für Fairness.

Aber ich brauche euch nicht zuzusagen, dass es auch Schwierigkeiten gibt: Verhaltens- und Denkweisen, die die Hoffnung ersticken; Wege, die scheinbar zum Glück und zur Erfüllung führen, die aber einfach nur in Durcheinander und Angst enden.

Meine Jahre als „Teenager“ sind ruiniert worden von einem unglückseligen Regime, das glaubte, für alles Antworten zu haben; sein Einfluss wuchs – und drang in Schulen und andere gesellschaftlichen Einrichtungen ein, wie auch in die Politik und sogar in die Religion – bevor man erkannte, was für ein Monstrum dieses Regime war. Dieses Regime ächtete Gott, und so wurde es unempfänglich für alles, was es an Wahrem und Gutem gab. Viele Eurer Eltern und Großeltern werden euch von dem Horror der Zerstörung erzählt haben, der darauf folgte. Einige von ihnen kamen in der Tat nach Amerika, um diesem Terror zu entkommen.

Danken wir Gott dafür, dass heute viele eurer Generation in der Lage sind, die Freiheiten zu genießen, die hervorgegangen sind dank der Ausbreitung der Demokratie und der Respektierung der Menschenrechte. Danken wir Gott für alle, die dafür kämpfen, dass ihr in einem Umfeld aufwachsen könnt, dass das Schöne, Gute und Wahre kultiviert: Für Eure Eltern und Großeltern, für eure Lehrer und Priester und für jene zivilen Autoritäten, die das Richtige und Gerechte suchen.

Gleichwohl bleibt die zerstörerische Macht erhalten. Anderes zu behaupten würde bedeuten, sich selbst etwas vorzumachen. Aber diese Macht wird niemals triumphieren; Sie ist besiegt worden. Das ist das Wesen der Hoffnung, die uns als Christen unterscheidet; die Kirche erinnert daran in sehr dramatischer Weise während der drei österlichen Tage, und sie feiert es mit großer Freude in der Osterzeit! Er, der uns den Weg jenseits des Todes weist, ist es, der uns zeigt, wie wir Zerstörung und Angst überwinden können: Also ist Jesus der wahre Meister des Lebens (Vgl. Spe salvi, 6). Sein Tod und seine Auferstehung bedeuten, dass wir zum himmlischen Vater sagen können: „Du hast die Welt erneuert“ (Karfreitag, Gebet nach der Kommunion). Deswegen haben wir erst vor wenigen Wochen bei der wunderschönen Liturgie der Osternacht nicht aus Verzweiflung oder Angst, sondern mit hoffnungsvollem Vertrauen zu Gott gerufen in den Anliegen unserer Welt: „Vertreib das Dunkel aus unserem Herzen! Vertreib das Dunkel aus unserm Geist!“ (Vgl. Gebet zur Entzündung der Osterkerze).

Was können diese Dunkelheiten sein? Was passiert, wenn Menschen, vor allem die Verletzlichsten, der geschlossenen Faust der Unterdrückung begegnen oder der Manipulation anstatt der hingehaltenen Hand der Hoffnung? Die ersten Beispiele gehören in den Bereich des Herzens. Die Träume und Sehnsüchte der Jugendlichen können so leicht zertrümmert und zerstört werden. Ich denke an die Opfer des Missbrauchs von Drogen und anderer Rauschmittel, an diejenigen, die von Obdachlosigkeit und Armut betroffen sind, von Rassismus und Gewalt und der Verrohung – besonders Mädchen und Frauen. Zwar haben diese problematischen Situationen vielfältige Gründe, dahinter steht aber immer eine geistige Haltung, die sich darin zeigt, Personen einfach nur als Objekte zu behandeln – so zeigt

sich eine Insensibilität des Herzens, die die Würde, die jedem Menschen von Gott gegeben ist, zunächst ignoriert und dann schließlich lächerlich macht. Solche Tragödien zeigen, was hätte geschehen können und was jetzt noch geschehen könnte, wenn andere Hände – eure Hände – sich ihnen entgegengestreckt hätten oder sich jetzt ihnen entgegenstrecken würden. Ich ermutige euch, andere dazu einzuladen, vor allem die Verletzlichen und Unschuldigen, sich euch anzuschließen auf dem Weg der Güte und der Hoffnung.

Der zweite Bereich der Dunkelheiten – die den Geist treffen – bleibt oft unerkannt, und ist deswegen besonders verhängnisvoll. Die Manipulation der Wahrheit verdreht unsere Wahrnehmung der Wirklichkeit und trübt unsere Phantasie und unsere Strebungen. Ich habe bereits die zahlreichen Freiheiten erwähnt, die ihr zum Glück genießen könnt. Die fundamentale Bedeutung der Freiheit muss strengstens geschützt werden. Es ist daher nicht überraschend, dass viele Individuen und Gruppen laut und öffentlich ihre Freiheit einfordern. Aber die Freiheit ist ein delikater Wert. Sie kann missverstanden oder schlecht gebraucht werden, so dass sie nicht in das Glück führt, das wir uns alle von der Freiheit erwarten, sondern in ein dunkles Szenario der Manipulation, in dem unsere Selbstwahrnehmung und die Wahrnehmung der Welt durcheinander gerät oder gar verzerrt wird von Leuten, die im Geheimen ihre eigenen Ziele verfolgen.

Habt ihr gesehen, wie oft Freiheit eingefordert wird, ohne jemals Bezug zu nehmen auf die Wahrheit der menschlichen Person? Manche behaupten, die Respektierung der Freiheit des Einzelnen mache die Wahrheitssuche zu etwas Ungerechtem, einschließlich die Frage nach der Wahrheit, was gut ist und was nicht. In manchen Kreisen wird das Reden über die Wahrheit als Quelle von Streitigkeiten und Zerwürfnissen angesehen, und daher müsse dieses Thema eher der Privatsphäre vorbehalten bleiben. Und anstelle der Wahrheit – oder besser ihrer Abwesenheit – hat sich die Vorstellung breit gemacht, dass man die Freiheit dadurch sichert und dadurch das Gewissen befreit, indem man unterschiedslos allem denselben Wert beimisst. Und das genau nennen wir Relativismus. Aber welches Ziel hat eine „Freiheit“, die im Leugnen der Wahrheit das Falsche und Ungerechte verfolgt? Wie vielen Jugendlichen hat sich eine Hand angeboten, die sie im Namen der Freiheit in die Drogensucht geführt hat, zur moralischen oder intellektuellen Verwirrung, zur Gewalt, zum Verlust der Selbstachtung, ja zur Verzweiflung und auf diese Weise tragischerweise bis hin zum Selbstmord? Liebe Freunde, die Wahrheit ist nichts Aufoktroiertes. Noch ist sie einfach eine Ansammlung von Regeln. Wahrheit bedeutet, jemanden entdecken, der uns nie verrät; Sie bedeutet, jemand entdecken, auf den wir immer vertrauen können. Durch die Wahrheitssuche gelangen wir dahin, auf der Grundlage des Glaubens zu leben, weil die Wahrheit definitiv eine Person ist: Jesus Christus. Das ist der Grund dafür, dass authentische Freiheit nicht bedeutet, sich zu „entledigen von“. Es ist die Entscheidung, sich „einzusetzen für“; Freiheit ist nichts weniger, als aus sich heraus zu kommen und zuzulassen, in das Dasein Christi „für andere“ hineingenommen zu werden (Vgl. Spe salvi, 28).

Wie können wir als Gläubige anderen helfen, auf dem Weg der Freiheit zu gehen, der zu einer vollen Erfüllung führt und zu einem dauerhaften Glück? Kommen wir noch einmal zu den Heiligen zurück. Auf welche Weise hat ihr Zeugnis andere wirklich aus den Dunkelheiten des Herzens und des Geistes befreit? Die Antwort liegt in der Kernmitte ihres Glaubens – unseres Glaubens. Die Menschwerdung, die Geburt Jesu, sagt uns, dass Gott in der Tat einen Platz mitten unter uns sucht. Die Herberge ist voll, und dennoch tritt er ein durch einen Stall, und es gibt Personen, die sein Licht sehen. Sie sehen die dunkle und verschlossene Welt des Herodes und folgen stattdessen dem Strahlen des Sterns, der sie am Nachthimmel führt. Und was strahlt der Stern aus? Hier könnt ihr euch an das Gebet erinnern, das in der allerheiligsten Osternacht gebetet wird: „Vater, du hast durch deinen Sohn, das Licht der Welt, das Licht deiner Herrlichkeit gezeigt, entzünde in uns die lebendige Flamme deiner Hoffnung“ (Vgl. Segnung des Feuers). Uns so haben wir in einer feierlichen Prozession mit unseren brennenden Kerzen einander das Licht Christi weitergegeben. Es ist das Licht, „das den Frevler hinwegnimmt, von Schuld reinigt, den Sündern die Unschuld gibt, den Trauernden Freude. Weit vertreibt es den Hass, einigt die Herzen und beugt die Gewalten.“ (Exsultet). Es ist das Licht Christi, das am Werk ist. Und das ist der Weg der Heiligen. Es ist die glänzende Vision der Hoffnung – das Licht Christi lädt uns ein, Leitstern zu sein für andere auf dem Weg Christi, der der Weg der Vergebung, der Versöhnung, der Demut, der Freude und des Friedens ist.

Manchmal stehen wir in der Versuchung, uns in uns selber zu verschließen, an der Kraft des Glanzes Christi zu zweifeln und den Horizont einzuschränken. Habt Mut! Schaut fest auf unsere Heiligen! Die Verschiedenheit ihrer Erfahrungen mit der Gegenwart Gottes macht uns Mut, erneut die Breite und Tiefe des Christentums zu entdecken. Lasst zu, dass eure Phantasie frei schweifen kann in den unendlichen Möglichkeiten der Horizonte christlicher Jüngerschaft. Manchmal werden wir für Leute gehalten, die nur von Verboten sprechen. Nichts könnte weiter von der Wahrheit entfernt sein! Eine authentische Jüngerschaft ist vom Sinn für das Staunen gekennzeichnet. Wir stehen vor jenem Gott, den wir kennen und den wir lieben wie einen Freund, gegenüber der Weite seiner Schöpfung und der Schönheit unseres christlichen Glaubens.

Liebe Freunde, das Beispiel der Heiligen lädt uns außerdem ein, vier wesentliche Aspekte vom Schatz unseres Glaubens zu bedenken: Das persönliche Gebet und die Stille, das liturgische Gebet, die praktizierte Nächstenliebe und die Berufungen.

Das wichtigste ist, dass ihr ein persönliches Verhältnis mit Gott aufbaut. Diese Beziehung drückt sich im Gebet aus. Gott spricht, hört und antwortet, wie es seinem Wesen entspricht. Der Heilige Paulus erinnert nämlich daran, dass wir „unerlässlich beten“ können und müssen (Vgl. 1 Thess 5,17). Weit davon entfernt, uns nur in selber zu verkrümmen und uns den Höhen und Tiefen des Lebens zu entziehen, wenden wir uns im Gebet an Gott, und durch Ihn wenden wir uns einander zu und schließen dabei die Marginalisierten ein und alle, die auf Wegen gehen, die

nicht die Wege Gottes sind (Vgl. Spe salvi, 33). Die Heiligen lehren uns das in sehr lebendiger Weise: Das Gebet wird zur Hoffnung, die sich vollzieht. Christus war ihr beständiger Begleiter, und mit ihm tauschten sie sich aus bei jedem Schritt auf dem Weg des Dienstes an den Anderen.

Es gibt einen anderen Aspekt des Gebets, an den wir erinnern müssen: Die Kontemplation in der Stille. Der heilige Johannes beispielsweise sagt uns, dass wir erst anhören und dann antworten müssen und verkündigen, was wir gehört und gesehen haben (Vgl. 1 Joh 1,2-3; Dei Verbum, 1), wenn wir die Offenbarung Gottes begreifen wollen. Haben wir vielleicht die Kunst des Zuhörens verloren? Lasst ihr noch einen Raum offen, um das Flüstern Gottes zu hören, der euch dazu aufruft, zur Güte voranzuschreiten? Freunde, habt keine Angst vor der Stille und der Ruhe, hört auf Gott, betet ihn an in der Eucharistie! Lasst zu, dass sein Wort euren Weg formt und die Heiligkeit entfaltet.

In der Liturgie entdecken wir die gesamte Kirche im Gebet. Das Wort „Liturgie“ bedeutet die Teilnahme des Volkes Gottes am „Werk Christi als des Priesters und seines Leibes, der die Kirche ist“ (Sacrosanctum Concilium, 7). Worin besteht dieses Werk? Zuerst bezieht es sich auf die Passion Christi, seinen Tod und Auferstehung und Himmelfahrt – das nennen wir „Österliches Geheimnis“. Es bezieht sich aber auch auf die Feier der Liturgie selbst. Diese beiden Bedeutungen sind in der Tat untrennbar verbunden, weil dieses „Werk Jesu“ der wahre Inhalt der Liturgie ist. Durch die Liturgie wird das „Werk Jesu“ bleibend mit der Geschichte in Berührung gebracht; und mit unserem Leben, um es zu formen. Hier erfassen wir eine weitere Idee von der Größe unseres christlichen Glaubens. Jedesmal wenn ihr euch zur Heiligen Messe versammelt, wenn ihr beichten geht, jedesmal wenn ihr eines der Sakramente feiert, ist Jesus am Werk. Durch den Heiligen Geist zieht er euch zu sich, in seine Opferliebe zum Vater, der zur Liebe für alle wird. So sehen wir, dass die Liturgie der Kirche ein Dienst der Hoffnung für die Menschheit ist. Eure gläubige Teilnahme ist eine tätige Hoffnung, die dazu beiträgt, die Welt – Heilige wie Sünder – offen zu halten für Gott; und das ist die wahre menschliche Hoffnung, die wir einem jeden anbieten (Vgl. Spe salvi, 34).

Euer persönliches Gebet, die Zeit eurer stillen Kontemplation und der Teilnahme an der Liturgie der Kirche bringt euch näher zu Gott und bereitet euch vor, auch anderen zu dienen. Die Heiligen, die uns an diesem Abend begleiten, zeigen uns, dass das Leben des Glaubens und der Hoffnung auch ein Weg der Nächstenliebe ist. Wenn wir Jesus am Kreuz betrachten, sehen wir die Liebe in ihrer radikalsten Form. Wir beginnen eine Vorstellung davon zu gewinnen von dem Weg der Liebe, auf dem wir gehen sollen (Vgl. Deus caritas est, 12). Die Gelegenheiten für diesen Weg sind vielfältig. Schaut euch mit den Augen Christi um, erspürt und denkt mit seinem Herzen und mit seinem Geist. Seid ihr bereit, alles für die Wahrheit und die Gerechtigkeit zu geben, wie er es getan hat? Viele der Beispiele für Nöte, auf die unsere Heiligen mit Mitleid geantwortet haben, finden sich immer noch in dieser Stadt

und in der Umgebung. Und es sind neue Ungerechtigkeiten entstanden: Einige sind komplex und gehen hervor aus der Ausbeutung des Herzens und der Manipulierung des Geistes; auch unsere gemeinsame Lebensumwelt, die Erde selber, stöhnt unter der Last einer konsumistischen Geisteshaltung und einer unverantwortlichen Ausbeutung. Wir müssen in die Tiefe gehen und anhören. Wir müssen mit einem erneuerten sozialen Handeln antworten, das hervorgeht aus der universalen Liebe, die keine Grenzen kennt. Auf diese Weise können wir sicher sein, dass unsere Werke der Barmherzigkeit und der Gerechtigkeit zu einer tätigen Hoffnung für andere wird.

Liebe Jugendlichen, am Ende möchte ich ein Wort sagen über die Berufungen. Zuerst gehen meine Gedanken zu euren Eltern, Großeltern und Paten. Sie sind eure ersten Erzieher im Glauben gewesen. Indem sie euch zur Taufe gebracht haben, haben sie euch die Möglichkeit gegeben, das größte Geschenk eures Lebens zu empfangen. An jenem Tag seid ihr in die Heiligkeit Gottes selbst eingetreten. Ihr seid Söhne und Töchter des Vaters an Kindes statt geworden. Ihr seid hineingenommen worden in den Leib Christi. Ihr seid eine Heimstatt seines Geistes geworden. Beten wir für die Mütter und Väter der ganzen Welt, besonders für die, die sozial, materiell oder spirituell zu kämpfen haben. Geben wir der Berufung zur Ehe und der Würde des Familienlebens die Ehre. Wir wollen immer anerkennen, dass die Familien der Ort sind, an dem Berufungen entstehen.

Ich grüße hier bei dieser Versammlung im „Saint Josephs“-Seminar alle anwesenden Seminaristen und in der Tat: Ich will alle Seminaristen überall in Amerika ermutigen. Ich freue mich wirklich zu erfahren, dass eure Anzahl steigt. Das Volk Gottes erwartet von euch, dass ihr heilige Priester seid, täglich auf dem Weg der Bekehrung, und dass ihr in den anderen die Sehnsucht weckt, tiefer in das kirchliche Leben der Gläubigen einzutreten. Ich ermahne euch, eure Freundschaft mit Jesus, dem Guten Hirten, zu vertiefen. Sprecht mit ihm von Herz zu Herz, vermeidet jede Zurschaustellung, jeden Karrierismus und Eitelkeit. Strebt einen Lebensstil an, der wirklich gekennzeichnet ist von Nächstenliebe, Keuschheit und Demut in der Nachahmung Christi, dem ewigen Hohenpriester, dessen lebendiges Abbild ihr werden müsst (Vgl. Pastores dabo vobis, 33). Liebe Seminaristen, ich bete für euch jeden Tag. Denkt daran, das einzige, was beim Herrn zählt, ist, in seiner Liebe zu bleiben und seine Liebe den anderen weiterzugeben.

Schwestern, Brüder und Priester der Ordensgemeinschaften tragen in vielfältiger Weise zur Mission der Kirche bei. Ihr prophetisches Zeugnis ist gekennzeichnet von der tiefen Überzeugung, dass der Primat des Evangeliums das christliche Leben formt und die Gesellschaft verwandelt. Heute möchte ich eure Aufmerksamkeit auf die geistliche Erneuerung lenken, die die Kongregationen derzeit mit Blick auf ihr Charisma begonnen haben. „Charisma“ ist eine Gabe, die frei und umsonst geschenkt wird. Die Charismen werden vom Heiligen Geist verliehen, der die Gründer und Gründerinnen inspiriert und die Kongregationen mit einem entsprechenden geistlichen Erbe formt. Die wundervolle

Anzahl an Charismen, die jeder Ordensgemeinschaft eigen sind, ist ein außerordentliches spirituelles Erbe. Die Geschichte der Kirche kann in der Tat vielleicht am schönsten durch die Geschichte ihrer spirituellen Schulen beschrieben werden, von denen die meisten auf das heilige Leben ihrer Gründerinnen und Gründer zurückgehen. Ich bin sicher, dass im Entdecken der Charismen, die so eine Breite an spiritueller Weisheit hervorgebracht haben, einige von euch jungen Leuten angezogen werdet zu einem Leben des apostolischen oder kontemplativen Dienstes. Scheut euch nicht, mit Brüdern, Schwestern und Ordenspriestern über das Charisma und die Spiritualität ihrer Kongregation zu sprechen. Es gibt keine vollkommene Gemeinschaft; der Herr verlangt von euch, die Treue zum Gründungsscharisma, nicht zu einer Einzelpersonlichkeit, zu unterscheiden. Habt Mut! Auch ihr könnt euer Leben zu einer Selbsthingabe durch die Liebe Jesu Christi machen, und in Ihm von jedem Mitglied der Menschheitsfamilie (Vgl. Vita consecrata, 3).

Freunde, ich frage euch erneut, was sollen wir jetzt sagen? Was sucht ihr? Was will Gott von euch? Die Hoffnung, die niemals trügt, ist Jesus Christus. Die Heiligen zeigen uns die absichtslose Liebe seines Weges. Als Jünger Christi haben sich ihre außergewöhnlichen Schicksale im Innern jener Hoffnungsgemeinschaft entwickelt, die die Kirche ist. Es ist im Innern der Kirche, wo auch ihr den Mut und die Unterstützung finden werdet, um auf dem Weg des Herrn zu gehen. Genährt vom persönlichen Gebet, vorbereitet in der Stille, geformt durch die Liturgie der Kirche, werdet ihr die besondere Berufung entdecken, die der Herr für euch bereitet. Nehmt sie mit Freuden an. Die Jünger Christi von heute seid ihr! Lasst sein Licht leuchten in dieser Stadt und darüber hinaus. Zeigt der Welt den Grund der Hoffnung, der in euch ist. Spricht mit den anderen von der Wahrheit, die euch frei macht. Mit diesem Gefühl großer Hoffnung, die ich in euch setze, grüße ich euch mit einem „Auf Wiedersehen“ in der Erwartung, euch im Juli erneut in Sydney beim Weltjugendtag zu treffen. Und als Unterpand meiner Zuneigung zu euch und euren Familien, spende ich euch mit Freude den Apostolischen Segen.

* * *

Tröste uns: Gebet von Papst Benedikt XVI. am „Ground Zero“

„Gott des Friedens, bringe unserer Welt, die voller Gewalt ist, deinen Frieden“

WASHINGTON/WÜRZBURG, 20. April 2008 Gebet, das der Heilige Vater am 20. April beim Besuch am „Ground Zero“ in New York gebetet hat.

O Gott der Liebe, des Mitleidens und des Heilens, schau auf uns, auf uns Menschen vieler verschiedener Glaubensrichtungen und Traditionen, die wir heute an dieser Stätte versammelt sind, dem Schauplatz unglaublicher Gewalt und Schmerzen. Wir bitten dich, schenke in deiner Güte ewiges Licht und ewigen Frieden all denen, die hier starben: den mutigen Helfern der ersten Stunde – unseren Feuerwehrleuten, Polizisten, Mitarbeitern der Hilfsdienste und der Hafenbehörde – ebenso wie all den unschuldigen Männern und Frauen, die Opfer dieser Tragödie wurden, einzig weil ihre Arbeit oder ihr Dienst sie am 11. September 2001 hierher führte. Wir bitten dich, in deinem Mitleiden

denen Heilung zu bringen, die unter Verletzungen und Krankheit leiden, weil sie an jenem Tag hier anwesend waren. Heile auch den Schmerz der trauernden Familien und aller, die geliebte Menschen in dieser Tragödie verloren haben. Gib ihnen die Kraft, mit Mut und Hoffnung weiterzuleben. Wir gedenken auch der Toten und Verletzten desselben Tages beim Pentagon und in Shanksville in Pennsylvania, ebenso wie der Hinterbliebenen. Unsere Herzen sind mit ihren Herzen vereint; ihr Schmerz und ihr Leid sind in unser Gebet eingeschlossen.

Gott des Friedens, bringe unserer Welt, die voller Gewalt ist, deinen Frieden: Frieden in die Herzen aller Männer und Frauen und Frieden unter die Völker der Erde. Führe jene, deren Herz und Geist vom Hass verzehrt sind, auf deinen Weg der Liebe.

Gott des Verstehens, überwältigt vom Ausmaß dieser Tragödie suchen wir dein Licht und deine Führung angesichts so schrecklicher Ereignisse. Gib, dass jene, deren Leben verschont blieb, so leben, dass die anderen ihr Leben nicht umsonst verloren haben. Tröste uns und stehe uns bei, stärke unsere Hoffnung, und gib uns die Weisheit und den Mut, uns unermüdlich für eine Welt einzusetzen, in der wahrer Friede und wahre Liebe unter den Völkern und in den Herzen aller Menschen regieren.

* * *

Predigt von Papst Benedikt XVI. im Yankee-Stadion

„Lasst zu, dass Jesus in euer Leben tritt!“

NEW YORK, 20. April 2008 - Predigt, die Papst Benedikt bei der Feier der heiligen Messe im New Yorker Yankee-Stadion gehalten hat.

Liebe Brüder und Schwestern in Christus,

im Evangelium, das wir eben gehört haben, sagt Jesus seinen Aposteln, dass sie an ihn glauben sollen, weil Er der „Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6) ist. Christus ist der Weg, der zum Vater führt, die Wahrheit, die der menschlichen Existenz Sinn verleiht, und die Quelle jenen Lebens, das ewige Freude mit den Heiligen im Himmelreich bedeutet. Nehmen wir den Herrn beim Wort! Erneuern wir unsern Glauben an ihn und setzen wir alle unsere Hoffnung auf seine Verheißungen!

Mit dieser Ermütigung, am Glauben des Petrus festzuhalten (vgl. Lk 22,32; Mt 16,17), grüße ich euch alle mit Zuneigung. Ich danke Kardinal Egan für seine freundlichen Begrüßungsworte, die er in eurem Namen gesprochen hat. Mit dieser Messe feiert die Kirche der Vereinigten Staaten den 200. Jahrestag der Gründung der Bischofssitze von New York, Boston, Philadelphia und Louisville, die damals von dem Mutterbistum Baltimore abgetrennt wurden. Die Gegenwart des Nachfolgers Petri, seiner Mitbrüder im Bischofs- und Priesteramt, der Diakone, der Ordensfrauen und -männer, wie auch von Laiengläubigen aus den 50 Staaten der USA, versammelt hier um diesen Alter, ist ein sprechendes Zeichen für unsere Gemeinschaft im katholischen Glauben, der uns von den Aposteln überliefert worden ist.

Die heutige Feier zeigt auch das beeindruckende Wachstum, das Gott in den vergangenen 200 Jahren der Kirche eures Landes gewährt hat. Ursprünglich eine kleine Herde wie jene in der ersten Lesung, ist die Kirche in Amerika aufgebaut worden in der Treue zum Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe. In diesem Land der Freiheit und der vielen Möglichkeiten, hat die Kirche Gläubige

zusammengeführt, die sehr unterschiedlich sind im Glaubensbekenntnis, und sie hat mit ihren sozialen und caritativen Werken wesentlich beigetragen beim Aufbau der amerikanischen Gesellschaft insgesamt.

Das ist ein großes Ergebnis, aber es hat auch Herausforderungen gegeben. Die erste Lesung von heute aus der Apostelgeschichte spricht von Spannungen unter den unterschiedlichen Sprachen und Kulturen, die es schon in der ersten kirchlichen Urgemeinde gab. Zugleich zeigt die Lesung die Kraft des Wortes Gottes, das mit Vollmacht von den Aposteln verkündet und im Glauben angenommen wird. Es schafft so eine Einheit, die Trennungen infolge der menschlichen Grenzen und Schwächen überwinden kann. Wir werden hier an eine grundlegende Wahrheit erinnert: Die Einheit der Kirche hat kein anderes Fundament als das Wort Gottes, das Fleisch geworden ist in Christus Jesus, unserm Herrn. Alle äußeren Identitätszeichen, alle Strukturen, alle Vereine und Programme, so wichtig und gar wesentlich sie auch sein mögen, existieren letztlich nur, um jene tiefere Einheit zu erhalten und zu fördern, die in Christus eine unzerstörbare Gabe Gottes an seine Kirche ist.

Die erste Lesung zeigt überdies in der Handauflegung für die ersten Diakone klar, dass die Einheit der Kirche „apostolisch“ ist, dass heißt eine Einheit, die auf den Aposteln gründet, die Christus erwählt und eingesetzt hat als Zeugen seiner Auferstehung, und so ist das entstanden, was die Schrift den „Glaubensgehorsam“ (Röm 1,5; Apg 6,7) nennt.

„Autorität“... „Gehorsam“. Um ehrlich zu sein: heute ist es nicht leicht, solche Wörter auszusprechen. Begriffe wie diese stellen „Stolpersteine“ dar für viele unserer Zeitgenossen, besonders in einer Gesellschaft, die zu Recht der persönlichen Freiheit einen großen Wert beimisst. Und dennoch, erst im Licht des Glaubens an Jesus Christus – der „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ ist – können wir den tiefen Sinn erkennen, den Wert und sogar die Schönheit dieser Worte. Das Evangelium lehrt uns, dass die wahre Freiheit, die Freiheit der Kinder Gottes, nur in der Selbstaufgabe gefunden werden kann, die Teil des Geheimnisses der Liebe ist. Nur indem wir uns selber verlieren, sagt uns der Herr, finden wir uns wirklich selbst (vgl. Lk 17,33). Die wahre Freiheit blüht auf, wenn wir uns vom Joch der Sünde entfernen, das unsere Wahrnehmung trübt und unsere Entschiedenheit schwächt; und die wahre Freiheit erkennt die Quelle unseres bleibenden Glücks in Ihm, der unendliche Liebe ist, unendliche Freiheit, unendliches Leben. „In Seinem Willen ist unser Friede“.

Die wahre Freiheit ist daher eine Gabe, die uns umsonst von Gott geschenkt wird, sie ist die Frucht der Umkehr zu seiner Wahrheit – jene Wahrheit, die uns frei macht (vgl. Joh, 8,32). Und jene Freiheit in der Wahrheit führt in Folge zu einer neuen und befreienden Wirklichkeitssicht. Wenn wir so gesinnt sind, „wie es Christus entspricht“ (vgl. Phil 2,5), öffnen sich neue Horizonte! Im Licht des Glaubens, in der Gemeinschaft der Kirche finden wir die Inspiration und die Kraft, um zum Sauerteig des Evangeliums in dieser Welt zu werden. Wir werden zum Licht der Welt, zum Salz der Erde (vgl. Mt 5,13-14). Deswegen ist uns das „Apostolat“ anvertraut, immer mehr unsern Lebensweg und die Welt, in der wir leben, dem Heilsplan Gottes anzugleichen.

Diese wunderbare Vision einer Welt, die gewandelt wird von der befreienden Wahrheit des Evangeliums, spiegelt sich in der Beschreibung der Kirche wider, wie wir sie heute in der zweiten Lesung finden. Der Apostel sagt uns, dass der von den Toten erstandene Christus der Eckstein eines großen Tempels ist, der auch heute noch im Geist ersteht. Und wir sind als Glieder an seinem Leib durch die Taufe zu „lebendigen Steinen“ dieses Tempels geworden, und haben so aus Gnade Teil am Leben

Gottes. Wir sind gesegnet mit der Freiheit der Kinder Gottes und sind dazu befähigt, ihm wohlgefällige geistliche Opfer zu bringen (vgl. 1 Petr 2,5). Was ist das für ein Opfer, das wir darbringen sollen, wenn nicht das, jeden Gedanken, jedes Wort oder jede Handlung der Wahrheit des Evangeliums zuzuwenden und all unsere Energie in den Dienst des Reiches Gottes zu stellen? Nur so können wir etwas aufbauen, was wirklich von Dauer ist. Nur so findet unser Leben einen letzten Sinn, und nur so trägt es bleibende Früchte.

Heute gedenken wir eines wichtigen Moments vor 200 Jahren in der Geschichte der Kirche in den Vereinigten Staaten: Sein erstes großes Kapitel des Wachstums. In diesen 200 Jahren hat sich das Angesicht der katholischen Kirche in eurem Land sehr gewandelt. Denken wir an die vielen Einwanderungswellen von Migranten, deren kulturelle Traditionen die Kirche in Amerika so sehr bereichert haben. Denken wir an den starken Glauben, durch den dieses Netz aufgebaut wurde an Kirchen, an Einrichtungen für Bildung, Gesundheit und Sozialfürsorge. Sie sind seit langer Zeit ein Unterscheidungsmerkmal der Kirche in diesem Land. Denken wir auch an die unzähligen Väter und Mütter, die den Glauben an ihre Kinder weitergegeben haben, denken wir an den täglichen Dienst der zahlreichen Priester, die ihre Leben hingegeben haben in der Seelsorge, denken wir an den unschätzbaren Beitrag so vieler Ordensmänner und -frauen, die den Kindern nicht nur das Lesen und Schreiben beigebracht haben, sondern eine lebenslange Sehnsucht geweckt haben, Gott zu kennen, zu lieben und ihm zu dienen. Wie viele „Gott wohlgefällige geistliche Opfer“ sind in den vergangenen zwei Jahrhunderten dargebracht worden! In diesem Land der Religionsfreiheit haben die Katholiken nicht nur die Freiheit gefunden, ihren eigenen Glauben frei zu praktizieren, sondern auch voll am öffentlichen Leben teilzunehmen und ihre eigenen moralischen Überzeugungen in den öffentlichen Diskurs einzubringen und mit den anderen ein lebendige demokratische Gesellschaft aufzubauen. Die heutige Feier ist nicht nur eine Gelegenheit, Dank zu sagen für empfangene Gnaden: Sie erinnert uns daran, mit fester Entschlossenheit darin fortzufahren, die Segnungen der Freiheit weise zu nutzen, um an einer Zukunft der Hoffnung für die kommenden Generationen mitzubauen.

„Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliger Stamm, ein Volk, das sein besonderes Eigentum wurde, damit ihr seine großen Taten verkündet.“ (1 Petr 2,9) Diese Worte des Apostels Petrus erinnern uns nicht nur an die Würde, die uns dank der Gnade Gottes eigen ist, sie sind auch ein Appell zu einer immer größeren Treue zum glanzvollen Erbe, das wir in Christus empfangen haben (vgl. Eph 1,18). Diese Worte appellieren, unsere Gewissen zu prüfen, unsere Herzen zu reinigen und unser in der Taufe gegebenes Versprechen zu erneuern, dem Satan zu widersagen und all seinen Verlockungen. Diese Worte drängen uns, ein Volk der Freude zu werden, Boten einer Hoffnung, die nicht untergeht (vgl. Röm 5,5), die entsteht im Glauben an das Wort Gottes und im Vertrauen auf seine Verheißungen.

Jeden Tag betet ihr und viele eure Nachbarn zum Vater mit den Worten des Herrn: „Dein Reich komme“. Dieses Gebet muss den Geist und das Herz eines jeden Christen in dieser Nation formen. Es muss Frucht bringen in eurem Lebensstil und in der Weise, wie ihr euer Familienleben und eure Gesellschaft gestaltet. Es muss neue „Orte der Hoffnung“ (vgl. Spe Salvi, 32) hervorbringen, an denen das Reich Gottes gegenwärtig wird mit seiner ganzen erlösenden Kraft.

Mit Eifer für das Kommen des Reiches zu beten bedeutet, beständig auf Zeichen seiner Gegenwart zu achten und so in allen Bereichen der Gesellschaft beim Wachsen dieses Reiches mitzuwirken. Es bedeutet auch, den Problemen der Gegenwart und der Zukunft zu begegnen im Vertrauen auf den Sieg Christi und im

Einsatz für das Wachsen seines Reiches. Dies bedeutet, nicht mutlos zu werden angesichts von Widerständen, Widrigkeiten und Skandalen. Dieses Gebet bedeutet, in uns jede Spaltung zwischen Glauben und Leben zu überwinden, indem man sich nämlich den falschen „Evangelien“, die scheinbar Freiheit und Glück versprechen, entgegenstellt. Das Gebet bedeutet außerdem, die falsche Dichotomie zwischen Glauben und politischem Leben zurückzuweisen: Denn schon das II. Vatikanische Konzil hat betont, dass „keine menschliche Tätigkeit, auch in weltlichen Dingen nicht, sich der Herrschaft Gottes entziehen lässt.“ (Lumen Gentium 36). Das bedeutet: Handeln, um die amerikanische Gesellschaft und Kultur zu bereichern mit der Schönheit und der Wahrheit des Evangeliums, ohne jemals jene große Hoffnung aus dem Blick zu verlieren, die all unseren Hoffnungen, die unser Leben erfüllen, Sinn und Wert gibt.

Das ist die Herausforderung, liebe Freunde, vor die euch heute der Nachfolger des heiligen Petrus stellt. Als „auserwähltes Geschlecht, königliches Priestertum, und heilige Nation“ sollt ihr treu den Spuren derer folgen, die euch vorangegangen sind. Bringt das Kommen des Reiches Gottes in diesem Land voran! Die vergangenen Generationen haben euch ein außergewöhnliches Erbe hinterlassen. Auch in unseren Tagen sind die Katholiken in dieser Nation großartig gewesen in ihrem prophetischen Zeugnis bei der Verteidigung des Lebens, in der Erziehung der Jugendlichen und in der Sorge für die Armen, Kranken und Fremden unter euch. Auf dieser soliden Basis muss auch heute die Zukunft der Kirche in Amerika entstehen.

Gestern war ich, nicht weit von hier, berührt von der Freude, der Hoffnung und der großzügigen Liebe für Christus, die ich auf dem Angesicht der zahlreichen Jugendlichen gesehen habe, die sich in Dunwoodie versammelt haben. Sie sind die Zukunft der Kirche und sie haben ein Anrecht auf unser Gebet und jedwede Unterstützung, die wir ihnen geben können. So will ich schließen und ein Wort der Ermutigung für sie anfügen. Liebe jungen Freunde, wie die sieben „vom Geist und der Weisheit erfüllten Männer“, denen die Apostel die Sorge für die junge Kirche anvertrauten, so möget auch ihr aufstehen und die Verantwortung wahrnehmen, in die euch der Glaube an Christus ruft. Möget ihr den Mut finden, Christus zu verkündigen, der derselbe ist „gestern, heute und auf ewig“ und die unwandelbaren Wahrheiten, die ihr Fundament in Ihm haben (vgl. Gaudium et spes, 10, Hebr 13,8): Es sind Wahrheiten, die uns frei machen! Es handelt sich dabei um die einzigen Wahrheiten, die die Respektierung der Würde und der Rechte jedes Mannes, jeder Frau und jedes Kindes in der Welt garantieren können, eingeschlossen die der Schutzlosesten unter den menschlichen Wesen, die noch Ungeborenen im Mutterschoß. In einer Welt, in der, wie Papst Johannes Paul II. bei einer Rede an genau diesem Ort gesagt hat, Lazarus auch heute noch an unsere Tür klopft (Predigt im Yankee-Stadion, 2. Oktober 1979, Nr. 7), sorgt ihr dafür, dass euer Glaube und eure Liebe Frucht bringen, um denen zu helfen, die arm, hilfsbedürftig und ohne Stimme sind. Junge Männer und Frauen von Amerika, ich erinnere euch erneut daran: Öffnet euer Herz dem Ruf Gottes für die Nachfolge im Priestertum oder Ordensleben. Kann es ein größeres Zeichen der Liebe geben als dieses: den Fußspuren Jesu zu folgen, der bereit war, sein eigenes Leben für die Freunde hinzugeben (vgl. Joh 15.13)?

Im heutigen Evangelium verspricht der Herr den Jüngern, dass sie noch Größeres als er selber wirken werden (vgl. Joh 14.12). Liebe Freunde, nur Gott weiß in seiner Vorsehung, was seine Gnade noch wirken muss in euerm Leben und im Leben der Kirche der Vereinigten Staaten. Unterdessen erfüllt uns die Verheißung Christi mit einer sicheren Hoffnung. Vereinen wir unser Gebet mit dem Seinen, als lebendige Steine jenes lebendigen Tempels, der Seine eine, heilige, katholische und apostolische Kirche ist. Heben wir die Augen zu Ihm, weil Er auch jetzt einen Platz für uns

bereitet im Haus Seines Vaters. Gestärkt durch den Heiligen Geist lasst uns mit erneuertem Eifer an der Ausbreitung seines Reiches arbeiten.

„Euch, die ihr glaubt, gilt diese Ehre.“ (vgl. 1 Petr 2,7) Wenden wir uns Jesus zu! Er allein ist der Weg, der zum ewigen Glück führt, die Wahrheit, die die tiefsten Sehnsüchte unserer Herzen erfüllt, und das Leben, das immer neue Freude und Hoffnung schenkt, uns und unserer Welt. Amen

* * *

Letzte Ansprache Benedikts XVI. in den USA

Der Papst läßt zum freudigen Zeugnis für Christus ein, „der alle Dinge erneuert und uns das Leben in Fülle schenkt“

NEW YORK, 20. April 2008 - Ansprache, die der Heilige Vater unmittelbar vor seinem Rückflug nach Italien auf dem Rollfeld des internationalen John-F.-Kennedy-Flughafens gehalten hat.

Sehr geehrter Herr Vizepräsident, wertere Vertreter des Landes, meine Brüder im Bischofsamt, liebe Brüder und Schwestern,

der Moment ist gekommen, mich von Ihrem Land zu verabschieden. Die Tage, die ich in den Vereinigten Staaten verbracht habe, waren gesegnet von vielen unvergesslichen Erfahrungen amerikanischer Gastfreundschaft. Ich möchte Euch allen meine tiefe Dankbarkeit für Eure freundliche Aufnahme mitteilen. Es war für mich eine Freude, Zeuge des Glaubens und des Gebets in der katholischen Gemeinschaft dieses Landes zu sein. Es war für mich ermutigend, die Führer und Repräsentanten anderer christlicher Gemeinschaften und anderer Religionen zu treffen. Deshalb möchte ich euch erneut meiner Wertschätzung und meiner Achtung versichern.

Ich bin Präsident Bush dankbar, dass er zu Beginn meines Besuchs hierher gekommen ist, um mich zu begrüßen. Ich danke Vizepräsident Cheney für seine Anwesenheit bei meiner Abreise. Für die zivilen Autoritäten, den Angestellten und freiwilligen Helfern in Washington und New York, die ihre Zeit und Energie großzügig geopfert haben, um den ruhigen Ablauf meines Besuchs in jeder Phase zu gewährleisten, möchte ich dem Bürgermeister von Washington, Adrian Fenty, sowie dem Bürgermeister von New York, Edward Bloomberg, meinen tiefen Dank ausdrücken.

Ich erneuere meine Segenswünsche und mein Gebet für die Vertreter der Niederlassung in Baltimore, der ersten Erzdiözese, sowie den Diözesen in New York, Boston, Philadelphia und Louisville in diesem Jubiläumsjahr. Der Herr möge Euch weiterhin mit reichem Segen erfüllen.

Meinen Brüdern in der Bischofskonferenz, Monsignore DiMarzio, Bischof von Brooklyn, den offiziellen Vertretern sowie dem Personal der Bischofskonferenz, die ihren Beitrag zur Vorbereitung dieses Besuchs geleistet haben, möchte ich erneut meine Anerkennung für ihren unermüdlichen Einsatz und ihre Hingabe ausdrücken.

Mit großer Zuneigung grüße ich nochmals die Priester und Ordensleute, die Diakone, Seminaristen und Jugendlichen,

sowie alle Gläubigen der Vereinigten Staaten. Ich ermutige sie, darauf zu beharren, ein freudiges Zeugnis zu geben, für Christus unsere Hoffnung, unseren Herrn und auferstandenen Retter, der alle Dinge erneuert und uns das Leben in Fülle schenkt.

Einer der bedeutendsten Momente, war die Gelegenheit, mein Wort an die Vereinten Nationen zu richten. Ich danke dem Generalsekretär Ban Ki-moon für seine freundliche Einladung und seinen Empfang. Meinen Blick auf die letzten 60 Jahre seit der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte gerichtet, danke ich für alles, was die Organisation erreicht hat - zum Schutz und zur Förderung der Grundrechte für jeden Mann, jede Frau und jedes Kind in der ganzen Welt. Ich ermutige alle Menschen guten Willens dazu, weiterzumachen und sich unermüdlich für das rechte und friedliche Zusammenleben zwischen Völkern und Nationen einzusetzen.

Meine Reise, die ich heute Morgen an Ground Zero abgeschlossen habe, wird mir tief in Erinnerung bleiben. Weiterhin werde ich für diejenigen beten, die hier ums Leben kamen und für alle, die an den Konsequenzen der Tragödie bis heute leiden, die sich 2001 hier abgespielt hat.

Ich bete für alle Menschen in den Vereinigten Staaten und - offen gesagt - in der ganzen Welt, bis uns die Zukunft mehr Brüderlichkeit und Solidarität bringt; bis der gegenseitige Respekt wächst und sich das Vertrauen und die Vertrautheit zu Gott erneuert, unserem Herrn im Himmel.

Mit diesem Abschiedsgruß möchte ich Euch bitten, in eurem Gebet auch an mich zu denken, während ich Euch meine Zuneigung und meine Freundschaft zum Herrn versichere. Gott segne Amerika!

* * *

Papst Benedikt XVI. blickt auf seine Apostolische Reise in die USA zurück

Die Hoffnung Christi im Land der Religionsfreiheit und der Menschenrechte

ROM, 30. April 2008 - Liebe Brüder und Schwestern!

Auch wenn bereits mehrere Tage seit meiner Rückkehr vergangen sind, möchte ich dennoch wie üblich die heutige Katechese der Apostolischen Reise widmen, die mich vom 15. bis zum 21. April zur Organisation der Vereinten Nationen und in die Vereinigten Staaten von Amerika geführt hat. Ich erneuere vor allem meinen herzlichsten Dank an die amerikanische Bischofskonferenz sowie an Präsident Bush für die Einladung und die warmherzige Aufnahme, die sie mir vorbehalten haben. Mein „Danke“ aber möchte auch all jene einschließen, die nach Washington und New York gekommen sind, um mich zu begrüßen und ihre Liebe zum Papst zu bekunden, wie all jene, die mich mit ihrem Gebet und dem Geschenk ihrer Opfer begleitet und gestützt haben. Wie bekannt ist, war der Anlass für den Besuch das 200-Jahr-Jubiläum der Erhebung der ersten Diözese des Landes, Baltimore, zur Metropolitankirche sowie das Jubiläum der Gründung der Bischofssitze von New York, Boston, Philadelphia und Louisville. Zu diesem typisch kirchlichen Jahrestag hatte ich daher die Freude, persönlich und zum ersten Mal als Nachfolger des Petrus das geliebte Volk der Vereinigten Staaten von Amerika zu besuchen, um die Katholiken im Glauben zu bestärken, die Brüderlichkeit unter allen Christen zu erneuern und zu mehren sowie allen die

Botschaft von „Christus, unserer Hoffnung“ zu verkünden, wie der Leitspruch der Reise lautete.

Während der *Begegnung mit dem Herrn Präsidenten* in seiner Residenz hatte ich Gelegenheit, jenem großen Land die Ehre zu erweisen, das seit seinen Anfängen auf der Grundlage einer glücklichen Verbindung zwischen religiösen, ethischen und politischen Prinzipien errichtet wurde und nach wie vor ein gültiges Beispiel für eine gesunde Laizität bildet, wo die religiöse Dimension in der Verschiedenheit ihrer Ausdrucksformen nicht nur toleriert, sondern als „Seele“ der Nation und fundamentaler Garant der Rechte und Pflichten des Menschen in ihrem Wert erkannt wird. In einem derartigen Kontext kann die Kirche frei und engagiert ihre Sendung der Evangelisierung und der Förderung des Menschen sowie auch jene des „kritischen Gewissens“ erfüllen und so zum Aufbau einer menschenwürdigen Gesellschaft beitragen, um gleichzeitig ein Land wie die Vereinigten Staaten, auf das alle blicken, weil es auf der internationalen Bühne als eines der Hauptakteure gilt, zur globalen Solidarität, die immer notwendig und vordringlich ist, sowie zu einer geduldigen Übung im Dialog in den internationalen Beziehungen stimulieren.

Natürlich standen die Sendung und die Rolle der kirchlichen Gemeinschaft im Mittelpunkt der *Begegnung mit den Bischöfen*, die im Nationalheiligtum der Unbefleckten Empfängnis in Washington stattgefunden hat. Im Rahmen der Vesperliturgie haben wir den Herrn für den Weg gepriesen, den das Volk Gottes der Vereinigten Staaten zurückgelegt hat, für den Eifer seiner Hirten und die Hingabe und Großherzigkeit seiner Gläubigen, die sich in der hohen und offenen Beachtung des Glaubens und in zahllosen karitativen und humanitären Initiativen im In- und Ausland zeigt. Gleichzeitig habe ich meine Mitbrüder im Bischofsamt für ihre nicht leichte Aufgabe meine Unterstützung gegeben, das Evangelium in einer Gesellschaft auszusäen, die durch nicht wenige Widersprüchlichkeiten gekennzeichnet ist, die auch die Lebenseinheit der Katholiken und des Klerus selbst bedrohen. Ich habe sie ermutigt, zu den aktuellen moralischen und sozialen Fragestellungen ihre Stimmen hören zu lassen und die gläubigen Laien zu bilden, damit sie guter „Sauerteig“ in der Zivilgesellschaft sind, angefangen bei der grundlegenden Zelle, die die Familie ist. In diesem Sinne habe ich sie ermahnt, das Sakrament der Ehe erneut als Geschenk und unauflösliche Aufgabe zwischen einem Mann und einer Frau vorzuschlagen, als natürliches Umfeld für die Annahme und die Erziehung der Kinder.

Die Kirche und die Familie, zusammen mit der Schule – insbesondere mit jenen Schulen, die christlich geprägt sind –, müssen zusammenarbeiten, um den jungen Menschen eine feste moralische Erziehung zukommen zu lassen. Bei dieser Aufgabe tragen aber auch diejenigen eine große Verantwortung, die in der Kommunikation und im Unterhaltungssektor tätig sind. Eingedenk der schmerzhaften Angelegenheit der Fälle sexuellen Missbrauchs von Minderjährigen durch geweihte Diener Gottes wollte ich den Bischöfen meine Nähe zum Ausdruck bringen und sie in dem Einsatz ermutigen, die Wunden zu verbinden und die Beziehungen mit ihren Priestern zu stärken. In meiner Antwort auf einige Fragen seitens der Bischöfe hatte ich auch die Möglichkeit, einige wichtige Aspekte hervorzuheben: das innere Verhältnis zwischen dem Evangelium und dem „natürlichen Sittengesetz“; die gesunde Auffassung der Freiheit, die in der Liebe verstanden und verwirklicht wird; die kirchliche Dimension der christlichen Erfahrung; die Notwendigkeit, besonders den jungen Menschen auf neue Weise das „Heil“ als Fülle des Lebens zu verkünden und zum Gebet zu erziehen, aus dem die großherzigen Antworten auf den Ruf des Herrn aufkeimen.

In der großen und festlichen *Eucharistiefeyer im Nationals Park Stadium* von Washington haben wir den Heiligen Geist auf die ganze Kirche der Vereinigten Staaten herabgerufen, auf dass sie fest im von den Vätern übergebenen Glauben sowie zutiefst vereint und erneuert den gegenwärtigen und künftigen Herausforderungen mit Mut und Hoffnung entgegen schreiten möge – mit jener Hoffnung, die „nicht zugrunde gehen (lässt); denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist“ (Röm 5,5). Eine dieser Herausforderungen besteht gewiss in der Erziehung, und deshalb bin ich in der *Catholic University of America* den Rektoren der katholischen Universitäten und Colleges, den diözesanen Verantwortlichen für die Lehre sowie den Vertretern der Dozenten und Studenten begegnet. Die Aufgabe der Erziehung ist integraler Bestandteil der Sendung der Kirche, und die kirchliche Gemeinschaft der Vereinigten Staaten hat sich immer sehr in dieser Hinsicht engagiert und damit gleichzeitig dem ganzen Land einen großen sozialen und kulturellen Dienst erwiesen. Es ist wichtig, dass dies fortauern kann. Und es ist ebenso wichtig, sich um die Qualität der katholischen Institute zu kümmern, damit man in ihnen wirklich entsprechend „des Maßes der Reife“ Christi (vgl. Eph 4,13) in der Verbindung von Glaube und Vernunft, Freiheit und Wahrheit ausgebildet wird. Mit Freude habe ich insofern die Ausbilder in ihrem wertvollen Einsatz der intellektuellen Nächstenliebe bestärkt.

In einem Land wie den Vereinigten Staaten, das eine multikulturelle Berufung besitzt, haben die *Begegnungen mit den Vertretern anderer Religionen* eine besondere Bedeutung angenommen: in Washington im Kulturzentrum „John Paul II“ mit den Juden, Muslimen, Hindu, Buddhisten und Jainisten; in New York der Besuch in der Synagoge. Sehr herzliche Augenblicke, besonders letzterer, die den gemeinsamen Einsatz für den Dialog und die Förderung des Friedens sowie der geistlichen und moralischen Werte bestätigt haben. In jenem Land, das als das Vaterland der Religionsfreiheit angesehen werden kann, wollte ich daran erinnern, dass diese immer mit einträchtiger Bemühung verteidigt werden muss, um jede Form von Diskriminierung und Vorurteil zu vermeiden. Und ich habe die große Verantwortung der Religionsführer hervorgehoben, sowohl hinsichtlich der Erziehung zur Achtung und Gewaltlosigkeit als auch bezüglich der Aufgabe, die tiefsten Fragen des menschlichen Gewissens lebendig zu erhalten.

Auch die ökumenische Feier in der Pfarrkirche Saint Joseph zeichnete sich durch große Herzlichkeit aus. Zusammen haben wir zum Herrn gebetet, dass er in den Christen die Fähigkeit mehre, auch verbunden mit einer immer größeren Einheit Rede und Antwort zu stehen über die einzige Hoffnung, die uns beseelt (vgl. 1 Petr 3,15), für den gemeinsamen Glauben an Christus.

Ein weiterer Hauptgrund meiner Reise war der *Besuch im Hauptquartier der UNO* – der vierte Besuch eines Papstes nach Paul VI im Jahr 1965 und Johannes Paul II in den Jahren 1979 und 1995. Zum 60. Jahrestag der Allgemeinen Menschenrechtserklärung hat mir die Vorsehung die Gelegenheit gegeben, vor der breitesten und am meisten angesehen übernationalen Versammlung den Wert dieser Erklärung zu bekräftigen und dabei an ihre universale Grundlage zu erinnern, das heißt die Würde des Menschen, der von Gott nach seinem Bild und Gleichnis geschaffen worden ist, um in der Welt an seinem Plan des Lebens und des Friedens mitzuarbeiten. Wie der Friede, so ist auch die Achtung der Menschenrechte in der „Gerechtigkeit“ verwurzelt, das heißt in einer ethischen Ordnung, die für alle Zeiten und für alle Völker gilt und die in der berühmten Maxime zusammengefasst werden kann: „Tu den anderen nicht das, was du nicht willst, dass sie dir tun“; oder positiv mit den Worten Jesu ausgedrückt: „Alles, was ihr also von anderen erwartet, das tut auch ihnen!“ (Mt 7,12). Auf dieser

Grundlage, die den typischen Beitrag des Heiligen Stuhls zur Organisation der Vereinten Nationen darstellt, habe ich – und ich tue dies auch heute – den wirkungsvollen Einsatz der katholischen Kirche bekräftigt, um zu einer Stärkung der internationalen Beziehungen beizutragen, die von den Prinzipien der Verantwortung und der Solidarität geprägt sind.

In mein Herz haben sich auch die anderen Momente meines Aufenthalts in New York eingeprägt. In der *Saint-Patrick-Cathedral* mitten in Manhattan – wahrlich ein „Haus des Gebets für alle Völker“ – habe ich die heilige Messe für die Priester und Ordensleute gefeiert, die aus dem ganzen Land zusammengekommen sind. Ich werde nie vergessen, mit welcher Wärme sie mir ihre Glückwünsche zum dritten Jahrestag meiner Wahl auf den Stuhl Petri übermittelt haben. Es war dies ein bewegender Augenblick, in dem ich auf spürbare Weise die ganze Unterstützung der Kirche für mein Amt verspürt habe.

Gleiches kann ich zur *Begegnung mit den Jugendlichen und Seminaristen* sagen, die im Diözesanseminar stattgefunden hat und der ein sehr bedeutsamer Aufenthalt mitten unter den behinderten Kindern und Jugendlichen zusammen mit ihren Familien voranging. Den Jugendlichen, die von Natur aus nach Wahrheit und Liebe dürsten, habe ich einige Männer- und Frauengestalten vor Augen geführt, die in beispielhafter Weise in Amerika für das Evangelium Zeugnis abgelegt haben; für das Evangelium der Wahrheit, das frei macht in der Liebe, im Dienst, im Leben, das für die anderen aufgewandt wird. Indem den Dunkelheiten von heute, die das Leben der jungen Menschen bedrohen, ins Gesicht geschaut wird, können die jungen Menschen in den Heiligen das Licht finden, das diese Finsternisse zerstreut: das Licht Christi, Hoffnung für jeden Menschen!

Diese Hoffnung, die stärker ist als die Sünde und der Tod, hat den mit Emotionen erfüllten Moment beseelt, den ich in der Stille im Abgrund von *Ground Zero* verbrachte, wo ich eine Kerze angezündet und für alle Opfer jener schrecklichen Tragödie gebetet habe.

Schließlich fand mein Besuch in der *Eucharistiefeyer im Yankee Stadium* in New York ihren Höhepunkt: Ich trage jenes Fest des Glaubens und der Brüderlichkeit, mit dem wir den 200. Jahrestag der ältesten Diözesen Nordamerikas gefeiert haben, noch im Herzen. Die kleine Herde der Anfänge hat sich enorm entwickelt und ist durch den Glauben und die Traditionen der folgenden Einwanderungswellen bereichert worden. Ich hatte die Freude, jener Kirche, die jetzt den Herausforderungen der Gegenwart entgegentritt, erneut zu verkünden: „Christus, unsere Hoffnung“ – gestern, heute und in Ewigkeit.

Liebe Brüder und Schwestern, ich lade euch ein, euch meinem Dank für das tröstliche Gelingen dieser Apostolischen Reise anzuschließen und Gott durch die Fürsprache der Jungfrau Maria zu bitten, dass sie reiche Frucht für die Kirche in Amerika und überall auf der Welt hervorbringe.